

Nietzsche · Briefwechsel



Nietzsche

Briefwechsel

Kritische Gesamtausgabe

Herausgegeben von
Giorgio Colli undazzino Montinari

Dritte Abteilung
Fünfter Band

Unter Mitarbeit von
Helga Anania-Hess

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1984

Friedrich Nietzsche
Briefe

Januar 1887—Januar 1889

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1984

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Nietzsche, Friedrich:

Briefwechsel / Nietzsche. Hrsg. von Giorgio Colli
u. Mazzino Montinari. — Krit. Gesamtausg. —
Berlin; New York: de Gruyter

NE: Colli, Giorgio [Hrsg.]; Nietzsche, Friedrich:
[Sammlung]

Abt. 3.

Bd. 5. Briefe von Friedrich Nietzsche: Januar
1887—Januar 1889 / [unter Mitarb. von Helga
Anania-Hess]. — 1984.

ISBN 3-11-009671-4 (Serienpr.)

ISBN 3-11-009670-6



1984 by Walter de Gruyter & Co., Berlin 30

Printed in Germany

Kritische Gesamtausgabe von Friedrich Nietzsches Briefwechsel nach den Original-
manuskripten. Alle Rechte der Reproduktion, der Übersetzung und der Übernahme
für alle Länder vorbehalten.

Walter de Gruyter & Co., Berlin, für die deutsche Ausgabe.

Editions Gallimard, Paris, für die französische Ausgabe.

Adelphi edizioni, Mailand, für die italienische Ausgabe.

Satz und Druck: H. Heenemann GmbH & Co, Berlin 42

Schutzumschlag und Einbandgestaltung: Barbara Proksch, Frankfurt/M.

Buchbinder: Lüderitz u. Bauer, Berlin 61

Briefe von Nietzsche

Januar 1887—Januar 1889

Nizza (France)
pension de Genève
1. Januar 1887.

Hochverehrte Frau,

- 5 Ihr liebenswürdiges Erinnerungszeichen, für das ich mich von Herzen bedanke, ist über Naumburg nach Nizza gewandert — wer weiß, durch wie viele Schneelandschaften und Postverzögerungen hindurch! Sie würden jeden Falls dieser Tage von mir
10 Nachricht bekommen haben, und schon früher, wenn nicht in der letzten Zeit sich ein wunderlicher Umstand allem Briefschreiben bei mir entgegengestellt hätte: blaue Finger! Ich habe bisher hier ein Nordzimmer bewohnt, ohne Ofen, gegen einen kalten Garten gelegen — es war eine wirkliche Strapaze, zu der ich aber gute Miene gemacht habe.
- 15 Die Kälte war seit dem 14. November gründlich zu spüren, ein beständiges schönes Januar-Wetter, fast ohne Unterbrechung Sonnenschein und reiner Himmel, ganz so, wie ich's liebe (und nöthig habe!) Es ist mir öfter der Gedanke gekommen, daß eigentlich unser beiderseitiger Geschmack und Bedürfniß auch über Nizza und nicht nur über den Engadin übereinstimmen müßte: vorgesehn, daß man nicht zu früh hierher
20 kommt (wie ich dies Mal gethan habe, Mitte Oktober) und nicht zu spät davongeht. Die Ähnlichkeit der Luft in Hinsicht auf Energie, Trockenheit, anregende Kraft, muß bei Ihnen
25 oben und bei mir hier unten jetzt zum Verwechseln sein. Übrige

60 für Alle! Bitte sagen Sie Fräulein von Mansouroff meinen ergebensten Gruß und Glückwunsch; insgleichen Frau Bichler; und wenn Sie schreiben sagen Sie auch Ihrer Fräulein Tochter einen herzlichen Gruß.

Ihnen in Verehrung zugethan

65 Oh! ich vergaß mich für Ihren ersten Brief zu bedanken, der mir, inmitten von unangenehmen Menschen, so wohl gethan hat! —
Dr Nietzsche

Antwort auf Emily Fynns Brief vom 22. Dezember 1886: III/4, S. 250.

786. An Meta von Salis in Zürich

Nice (France)
pension de Genève
1 Januar 1887.

Hochgeehrtes Fräulein,

5 nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Brief, Sendung, Gesinnung und Alles, was mir von Ihnen gemeldet und bezeugt wird. Auch dafür, daß Sie dem kleinen albergo in Rapallo Ehre erwiesen haben (vielleicht erzählte ich Ihnen, daß in demselben der erste Theil meines Zarathustra niedergeschrieben wurde,

10 übrigens unter so erbärmlichen Verhältnissen des Leibes und der Seele, daß die Erinnerung daran mir übel macht) Nach meiner Erfahrung aus diesem Herbst muß ich Ihnen, für eine zweite Reise an diese Küste, einen Aufenthalt in Ruta anempfehlen (albergo d'Italia, vortreffliche Zimmer): das ist der

15 kleine Ort auf dem Dach des promontorio, welches bis Portofino vorstößt. Da oben, in bester Luft, giebt es eine Fels- und Waldlandschaft zu erforschen, die wie ein Stück griechischer Archipelagus anmutet. Die einsamste Welt, die ich bisher fand, sehr Zarathustrisch. Leider waren daselbst zwei mißglückte

20 Deutsche meine beständige Fußfessel: so daß mir auch dieser
 Ort im Gedächtniß etwas vergällt und veregelt ist. — Aus den
 Worten Ihres Briefs habe ich Eins herausgenommen, das Wort
 Gegner: habe ich Gegner? Da ist eine Lücke in meinem Be-
 wußtsein; zum Mindesten habe ich noch nicht daran zu leiden
 25 gehabt. Das Mißverständniß über mich ist einstweilen zu groß,
 als daß ich wirkliche Gegner oder auch wirkliche Freunde ha-
 ben könnte; auch werde ich mich weder darüber beklagen,
 noch die Geduld verlieren. Gewiß ist, daß mir meine „Freunde“
 30 hundert Mal mehr Noth gemacht haben als irgendwelche Abge-
 neigtheiten. Auch der Dr. Welti, der mich durch ein liebens-
 würdiges clair-obscur von Verehrung hindurch sieht, macht es
 nicht besser, wie mir scheint. —

Daß Schloß Marschlins nicht verkauft ist, hat mich gefreut
 zu hören: obwohl es mir schwer fallen möchte zu sagen,
 35 warum. Man soll sein Altes halten: es hält uns. Eben lese ich
 „notre monde moderne, qui se fait de plus en plus improvisa-
 teur et momentané“. —

Ihnen, hochgeehrtes Fräulein, mich dankbar empfehend
 verbleibe ich Ihr

40 ergebenster

Dr. Friedrich Nietzsche

Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Meta von Salis!

787. An Ernst Wilhelm Fritsch in Leipzig (Postkarte)

(Nizza) 4. Jan. 1887.

Werthester Herr Verleger,

inzwischen habe ich die Wohnung gewechselt: die genaue
 Adresse, die dringend nöthig ist, heißt nunmehr: Nice (France)
 5 rue des Ponchettes 29 (I étage) Wahrscheinlich wird Ihnen
 auch Herr Köselitz eine Veränderung seiner Adresse zu melden

haben. — Die Schneelawinen, die über Leipzig gefallen sind, scheinen auch der Röderschen Druckerei zugesetzt zu haben? Wenigstens ist seit der Vorrede zur „Morgenröthe“ Nichts
 10 mehr bei mir angelangt. Hoffentlich ist kein Malheur passirt, und Alles geht nun im neuen Jahr seinen Gang. Bitte nochmals, die ganze Sache schnell vorwärts zu treiben! Sie haben mir noch nichts darüber geschrieben, ob die Rödersche Druckerei im Stande sein wird, den fünften Theil der fröhl(ichen) Wiss(en-
 15 schaft) analog den andren Theilen herzustellen, oder ob Teubner eintreten muß.

Hochachtungsvoll Dr. Nietzsche.

788. An Franz Overbeck in Basel (Postkarte)

(Nizza, 4. Januar 1887)

Lieber Freund, das Geld ist eingetroffen, besten Dank! Seit gestern neue Wohnung (rue des Ponchettes 29 1^{er} ét.) Sonnenlage, absolut nöthig, bei der Strenge des Winters; bisherige Situation für Geist und Leib nicht länger haltbar. Fragezeichen:
 5 ob Geld bis zur nächsten Sendung ausreichen wird? Welches wäre ungefähr der Tag des März, wo sie eintreffen könnte? — Gestern rechnete ich 21 Wohnungen nach, die ich in den 7
 10 Wintern in Genua und Nizza bewohnt habe: ebensoviele Strapazen und Degouts in jedem Betracht. Ach die südliche Schmutzerei!! Hier habe ich in den letzten Monaten c. 40 Zimmer angesehen, ohne etwas Passendes zu finden — passend für ein denkendes und reinliches Thier wie ich bin. — Über Teneriffa bin ich gut unterrichtet; es hat einen Haken, neben vielen
 15 Vorzügen ersten Ranges — es erschläfft und deprimirt beispiellos, vermöge seiner mit Feuchtigkeit überladenen Luft: darin ist es das gerade Gegenstück von Nizza. Doch gibt es Kranke,

auf welche diese Beschaffenheit der Luft kalmirend wirkt
(Pau, Pisa, Palermo sind darin verwandt.)

20 Mit freundschaftlichem GruÙe Dein

N.

Antwort auf Overbecks Brief vom 2. Januar 1887: III/6, S. 3.

789. *An Heinrich Köselitz in Venedig (Postkarte)*

(Nizza, 9. Januar 1887)

Mein lieber Freund, nun werden Sie wieder in Ihrem alten stil-
len lieben Neste sein, wo der Vogel so viele schöne Lieder
schon gesungen hat. Meine herzlichsten Wünsche sind fortwäh-
rend um Sie herum; zuletzt weiß ich Sie lieber in Venedig als
5 hier oder in Genua, weil mir der Degout zu gegenwärtig ist, in
welchen Unsereiner geräth, in Gegenden, für die wir nicht
„reich genug“ sind. In Venedig hat die Armut etwas Achtbares
und zum Ort Stimmendes; in Nizza ist es umgekehrt . . . (Ich
10 schrieb an Hegar um Ihres Csardás willen: wenn ich ihn be-
auftragte, meinen Chorgesang an Sie zu adressiren, so geschah
es, um ihn zu einigen Zeilen an Sie zu veranlassen — Ob ich
mich dabei verrechnet habe, weiß ich nicht. Nur nehme ich aus-
drücklich einen ehemals geäußerten Wunsch in Betreff dieses
15 Chors zurück; es liegt mir gar nichts jetzt an ihm) Durch eine
Unpünktlichkeit in Leipzig haben sich die letzten Korrektu-
ren gekreuzt; ich sandte die Ihrige, sobald sie ankam, gleich
wieder an Sie zurück. Zeit großen Schnees, wahrscheinlich
lange. Treulich und mit tausend Wünschen Ihr Freund Nietz-
20 sche.

Adresse: Nice, rue des Ponchettes 29, 1^{re} étage.

Köselitz antwortet am 11. Januar 1887: III/6, S. 8.

790. *An Franz Overbeck in Basel (Postkarte)*

(Nizza, 9. Januar 1887)

Lieber Freund, meine Karte ist kurz vor dem Eintreffen Deines Briefes abgegangen: für letzteren herzlichen Dank! Hoffentlich verbessert sich Deine Gesundheit unter der guten Pflege, die Du hast; gerade bei Augenleiden scheint mir es am wenigsten gut zu sein, „daß der Mensch allein ist“. Der Winter ist hart, auch hier; statt Schnee haben wir tagelangen Regen; die näheren Berge sind seit längerer Zeit weiß (was in der bunten und farbensatten Landschaft wie eine Koketterie der Natur aussieht —). Zu dieser „Buntheit“ gehören auch meine blauen Finger, nach wie vor; insgleichen meine schwarzen Gedanken. Eben lese ich, mit solcherlei Gedanken, den Commentar des Simplicius zu Epictet: man hat in ihm das ganze philosophische Schema klar vor sich, auf welches sich das Christenthum eingezeichnet hat: so daß dies Buch eines „heidnischen“ Philosophen den denkbar christlichsten Eindruck macht (abgerechnet daß die ganze christliche Affekten-Welt und Pathologie fehlt, „Liebe“, wie Paulus von ihr redet, „Furcht vor Gott“ usw) Die Fälschung alles Thatsächlichen durch Moral steht da in vollster Pracht; erbärmliche Psychologie; der Philosoph auf den „Landpfarrer“ reduziert. — Und an alledem ist Plato schuld! er bleibt das größte Malheur Europas! —

Dein N.

*Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Overbecks.*791. *An Franziska Nietzsche in Naumburg (Postkarte)*

(Nizza, 15. Januar 1887)

Vergebung, daß ich so spät schreibe und auch nur ein Kärtchen, meine liebe Mutter! Die Gesundheit war immerfort störend und gestört, die Härte des Winters nöthigte zum Um-

5 ziehn, die Augen wollen nicht mehr, kurz es thut Geduld Noth.
 Meine Adresse ist nunmehr: Nizza (France), rue des Ponchettes
 29 au premier. Nun habe ich wohl ein Sonnenzimmer, aber die
 Nachwirkung von 2 Monaten Frost und Feuchtigkeit ist
 noch nicht aus dem Körper und Geiste weg. — Nächstens
 10 schreibe ich Dir zum Geburtstage: bei Herrn Kürbitz ersuche
 ich Dich 30 Mark in Empfang zu nehmen und Dir etwas auszu-
 denken, womit „das alte Geschöpf“ Dir ein Vergnügen machen
 kann. Auch die Recension des Buchs hat sich wieder gefunden
 (von jenem Dr. Welti) und soll Dir zugehn: wogegen ich Be-
 15 denken habe, Dir das Buch zu schicken, weil es wirklich ganz
 und gar kein Buch zum Lesen ist; meine gelehrtesten Freunde
 und Bekannten finden es unverständlich. Es ist eine Verwechs-
 lung, wenn etwa Fr. v. Salis glauben sollte, es zu verstehen.
 (Giebt es gute Nachrichten aus Paraguay? — Hr. Köselitz ist
 20 wieder in Venedig.)

In alter Liebe Dein altes Geschöpf.

*Antwort auf Franziska Nietzsches Brief vom 27. Dezember 1886: III/4, S. 252.
 Dieser Brief kreuzt sich mit Franziska Nietzsches Brief vom 15. Januar 1887: III/6,
 S. 10.*

Franziska Nietzsche antwortet am 22. Januar 1887: III/6, S. 13.

792. *An Franziska Nietzsche in Naumburg (Postkarte)*

(Nizza) Donnerstag früh (20. Januar 1887)

Meine liebe Mutter, inzwischen wird meine Karte bei Dir ein-
 getroffen sein. Heute nur, nebst dem Dank für Deinen Brief,
 ein Wort über den Ofen! Ich bin überzeugt, daß er mir noch
 5 sehr dienstlich sein wird, nämlich im Engadin, um ein paar Mo-
 nate länger es daselbst auszuhalten; die viele Herumreiserei
 wird mir immer mehr zuwider. Deshalb verkaufe ihn nicht,
 ich bitte Dich! — Vorgestern ist ein Briefchen an Hr. Kürbitz
 abgegangen, das in Beziehung zum 2. Februar steht. — Gestern

- 10 Abend langte ein prächtiger Brief des Lama bei mir an, vom 12. November, mit lauter guten Nachrichten. Dr. Förster ist auf der Reise, um 2 Käufe abzuschließen. Ein Besuch hier in Nizza ist mir versprochen, aber erst nach vier Jahren („vielleicht macht uns der Holzhandel nach den argentinischen Ländern, 15 welche überhaupt kein Holz haben, noch ein wenig wohlhändig“)

Herzlich grüßend Dein
Sohn.

Nice (France) rue des Ponchettes 29 au premier

*Antwort auf Franziska Nietzsches Brief vom 15. Januar 1887: III/6, S. 10.
Franziska Nietzsche antwortet am 22. Januar 1887: III/6, S. 13.*

793. *An Heinrich Köselitz in Venedig*

Nice (France) rue des Ponchettes 29
au premier
(21. Januar 1887)

Lieber Freund,

- 5 es ist mir eine wahre Erleichterung, Sie wieder in Venedig zu wissen. Ihr Brief — oh was er mir wohlthat! Es war mir wie ein Versprechen darin, daß es auch bei mir nun wieder besser gehen solle — besser das heißt heller heiterer südlicher unbekümmerter, hoffentlich auch „unlitterarischer“: denn diese ganze 10 In-Szene-setzung meiner alten Litteratur hat mich greulich malträtirt und „persönlich“ gemacht. Ich tauge nicht für's „Wiederkauen“ des Lebens. Jetzt ergötze und erhole ich mich an der kältesten Vernunft-Kritik, bei der man unwillkürlich blaue Finger bekommt (und folglich die Lust verliert, zu 15 schreiben —) Ein Generalangriff auf den gesammten „Causalismus“ der bisherigen Philosophie kommt dabei heraus, auch einiges Schlimmere noch. —

Hätten Sie doch ein Stück Ihrer Oper zur Aufführung gebracht! Man muß, wenn man sich produzieren will, das am
 20 Meisten Charakteristische, also Fremdeste produzieren. Daß Sie dem Levi Ihr Septett vorführten, ist, nach meinem Gefühle, mehr Höflichkeit als etwas Anderes (etwas „Sachse“ — Vergebung, alter Freund!) Das Beste an der Geschichte ist, daß Ihr Septett so aufgenommen wurde, wie Sie schreiben; hätte es ge-
 25 fallen, so hätte ich an eine Verwechslung geglaubt. —

Levi hat mir vom Frühling her den besten Eindruck hinterlassen. Auch was mir von anderer Seite inzwischen aus München gemeldet wurde, bestätigt, daß er eine Art Zusammenhang mit mir (er nennt's Dankbarkeit) weder verloren hat, noch ver-
 30 lieren will: was übrigens von allen Wagnerianern gilt (ob ich es schon mir nicht recht zu erklären weiß) Man hat mich letzten Herbst in München erwartet „mit fieberhafter Spannung“, wie Seydlitz (jetzt Präsident des Wagner-Vereins) meldete. Im Engadin, beiläufig gesagt, hatte ich als Tischnachbarin die Schwester des Barbier von Bagdad: Sie verstehen diese abgekürzte
 35 Redeweise?

Zuletzt — neulich hörte ich zum ersten Male die Einleitung zum Parsifal (nämlich in Monte-Carlo!) Wenn ich Sie wieder-
 40 sehe, will ich Ihnen genau sagen, was ich da verstand. Abgesehen übrigens von allen unzugehörigen Fragen (wozu solche Musik dienen kann oder etwa dienen soll?) sondern rein ästhetisch gefragt: hat Wagner je Etwas besser gemacht? Die allerhöchste psychologische Bewußtheit und Bestimmtheit in Bezug auf das, was hier gesagt, ausgedrückt, mitgeteilt wer-
 45 den soll, die kürzeste und direkteste Form dafür, jede Nuance des Gefühls bis aufs Epigrammatische gebracht; eine Deutlichkeit der Musik als descriptiver Kunst, bei der man an einen Schild mit erhabener Arbeit denkt; und, zuletzt, ein sublimes und außerordentliches Gefühl, Erlebniß, Ereigniß der Seele im
 50 Grunde der Musik, das Wagnern die höchste Ehre macht, eine Synthesis von Zuständen, die vielen Menschen, auch „höheren

Menschen“, als unvereinbar gelten werden, von richtender
 Strenge, von „Höhe“ im erschreckenden Sinne des Worts, von
 einem Mitwissen und Durchschauen, das eine Seele wie mit
 55 Messern durchschneidet — und von Mitleiden mit dem, was da
 geschaut und gerichtet wird. Dergleichen giebt es bei Dante,
 sonst nicht. Ob je ein Maler einen so schwermüthigen Blick der
 Liebe gemalt hat als W(agner) mit den letzten Accenten seines
 Vorspiels? —

60

Treulich Ihr Freund Nietzsche

Antwort auf Köselitz' Brief vom 11. Januar 1887: III/6, S. 8.

Köselitz antwortet am 2. Februar 1887: III/6, S. 16.

794. An Elisabeth Förster in Asuncion

Nizza, rue des Ponchettes 29 au premier
 am 26. Januar 1887

Meine liebe Schwester,

Donnerstag Nachmittag, als ich im Spazierengehn gerade an
 5 das fremdherrliche Lama dachte und ihm einen Brief zu schreiben
 beschloß, trat ein unbekannter Herr zu mir und sagte „Ma-
 dame Gazzola a des lettres pour Monsieur“. Sofort gieng Mon-
 sieur zu Madame Gazzola — ah eine gazza ladra schlimmen
 Andenkens vom letzten Winter her — und siehe da, es gab
 10 einen Brief mit der unverkennbaren Handschrift eines südame-
 rikanischen Lama's. Allerschönsten Dank! Er kam sehr er-
 wünscht, denn die Cholera-Nachrichten der Zeitungen hatten
 mich recht auf ein Lebenszeichen von Dir warten machen. Das
 Beste aber an Deinem guten Briefe ist die in ihm über vier Jahre
 15 weg gespannte Hoffnung und Regenbogenbrücke eines Wie-
 dersehens, und zwar hier in Nizza: — was, beiläufig gesagt,
 selbst auf verwöhnte Südamerikaner nicht ohne Anziehungs-

kraft zu sein scheint, denn wir haben immer Gäste von dort,
 diesen Winter zum Beispiel die erste Militär-Personnage von
 20 Montevideo, eine Zeit lang auch den Präsidenten von Argenti-
 nien. Dies Mal gerade, wo Europa sich in einen Schneeberg und
 Eisbär verwandelt hat, verdient unser Streifen Riviera dreifache
 Sterne der Auszeichnung: bisher noch kein Stäubchen Schnee;
 und wenn auch die ferneren Berge um Nizza herum sich weiß
 25 gepudert haben, so möchte dies mehr unter die Toilettenkünste
 dieser südländischen Schönheit und Zauberin gehören als unter
 ihre Bösartigkeiten (an denen sie übrigens reich ist, *comme*
beauté et comme femme) Wie gut, daß ich nicht in München
 bin! Seydlitz meldete mir kürzlich von dort eine bis dahin noch
 30 gar nicht dagewesene Verdummung bei sich (man hat ihn zum
 Präsidenten des Wagner-Vereins gemacht —): sicherlich die
 Consequenz der ewigen betäubten eisigen feuchten Sonnenlo-
 sigkeit des deutschen Winters. Rothpletzens sind allesammt
 nach Teneriffa entschlüpft; Herr Köselitz, nach einer langen
 35 resultatlosen Thierquälerei daselbst, die mir große Besorgnisse
 gab — er schrieb, um sich zu ernähren, zuletzt für die Zeitun-
 gen, die Zeile zu 4 Pfennig — hat sich wieder in die Venediger
 Einsiedelei davongemacht. Aus Rom meldet man (nämlich Mal-
 vida ebenso als General Simon) die große allgemeine Schmut-
 40 zerei in den Gassen — man beneidet mich um das reinliche
 Nizza. Kurz, jenes philosophische Murmelthier, welches seine
 Sommer im Engadin verpfeift — denn das Murmelthier pfeift,
 es hat nichts Besseres von der Musik gelernt — macht dies Mal
 wieder seinen Winterschlaf in Nizza ab: und es ist Vernunft
 45 darin — *quod erat demonstrandum*. Übrigens sagt man mir,
 daß ich noch nie so gesund ausgesehn hätte als diesen Wint-
 ter. Thatsächlich fehlt noch Viel an der wirklichen Gesundheit;
 ich erinnere mich aber eines ganzen Nachmittags, wo ich mir
 gesund vorkam, und es ist kein Zweifel, daß ich jeden Winter
 50 seit 7 Jahren einen Hops in der Richtung hin gemacht habe, wo
 die Gesundheit wohnt. Hoffen wir, daß ich sie bei einem länge-

ren Leben schließlich doch noch erwische, sei es auch nur im Greisenalter, als wackeliger alter Weisheits-Greis. Was nämlich meine bisherige „Weisheit“ betrifft, so habe ich sie satt. Inzwischen wurde meine ganze bisherige Litteratur mit Vorreden und neuen Manschetten versehen: vielleicht daß sie dadurch anziehender für Andere geworden ist — für mich ist es damit aus. Wenn es Euch, meine verehrten Hinterwäldler, darnach gelüsten sollte, so wird einmal das Ganze meiner Litteratur, l'œuvre de Frédéric Nietzsche, wie man sich in Frankreich ausdrücken würde, seine Reise über den Ozean machen (in summa 4 starke Bände) Aber wer weiß, wann endlich die sächsische Verleger- und Drucker-Bummelei mit dem œuvre fertig wird! Das Letzte, was zu Stande kam, ist die „Morgenröthe“; die größte Veränderung aber begiebt sich mit der fröhlichen Wissenschaft, welche zuletzt in lauter Lieder und Liederlichkeit ausläuft, unter dem Titel „Lieder des Prinzen Vogelfrei“. — Anbei, nämlich indem ich gezwungen war, meine ganze Büchermensch-Vergangenheit still für mich wiederzukäuen, habe ich constatirt

1) daß die lieben Deutschen es in fünfzehn Jahren noch nicht zu einer einzigen auch nur mittelmäßig gründlichen und ernsthaften Recension irgend eines meiner 12 Bücher gebracht haben

2) daß ich selber dies Faktum erst jetzt bemerke, also wahrscheinlich innewendig nicht sehr um die Aufmerksamkeit der lieben Deutschen bemüht gewesen bin — kurz, daß ich's „verdient“ habe —

3) daß ich keinen Menschen weiß, der von dem Hintergrunde dieser ganzen Litteratur, von meinem sehr merkwürdigen eigentlichen Schicksale, etwas „wüßte“, oder es mir zu verstehen gegeben hätte, daß er etwas wüßte; ich bin folglich in der Ironie und Menschenverspottung ziemlich avancirt, jetzt bereits so weit, daß ich auf „verehrende Briefe“, wie sie nicht ganz selten eintreffen, nicht mehr antworte — ich rieche die Verwechslung immer fünfhundert Schritt weit.

Genug. Aber ich sage dies, um auch meinerseits das Bedürf-
niß auszudrücken, einige Wochen nichts zu thun als zu la-
chen. Also: in vier Jahren, meine liebe Schwester, wird gelacht,
dabei bleibt es, ich danke von ganzem Herzen für dies Verspre-
90 chen.

Inzwischen die treulichsten Wünsche für Eure muthigen Un-
ternehmungen, die fortfahren, mich in Erstaunen zu setzen.

In Liebe

F.

95 (Adresse für Nizza am sichersten immer: pension de Genève.)

795. *An Constantin Georg Naumann in Leipzig*

(Nizza,) 28. Januar 1887.

Werthester Herr Verleger,

inzwischen war ich sehr beschäftigt und ganz „anderswo“, als
5 in Leipzig mit meinen Gedanken: Vergebung, daß ich mich
noch nicht einmal für Ihre letzten gefälligen Mittheilungen be-
dankt habe. Hiermit möchte ich Ihnen nur meine neue Adresse
kundgeben: sie gilt auch nur bis zum Anfang des März.

Nizza (France) rue des Ponchettes 29 au premier
10 Ihnen und Ihrem Herrn Bruder mich angelegentlich empfeh-
lend Ihr ergebenster

Prof. Dr. F. Nietzsche

Aus Zürich ist mir die Anzeige des Dr. Welti zugesandt wor-
den. —

Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Naumanns.

796. *An Franziska Nietzsche in Naumburg*

Nizza, France
 rue des Ponchettes 29
 au premier
 (30. Januar 1887)

- 5 So! meine liebe gute Mutter, da soll schnell ein Geburtstags-
 Briefchen an Dich flügge gemacht werden, daß es zur rechten
 Zeit bei Dir ist: was mir in diesem Winter, bei der allgemeinen
 Schnee-Noth in Europa, weniger berechenbar und sicher
 scheint als sonst. Es freut mich aber, daß Herr Kürbitz wenig-
 10 stens sicher und berechenbar geblieben ist (— könnte ich das-
 selbe doch von meinem Leipziger Verleger Fritzsich sagen, der
 mich seit 4 Wochen in einer geradezu Besorgniß erregenden
 Weise in Stich läßt! Zuletzt wird es Nichts sein als die alte
 Sächsische Bummelei und Unpünktlichkeit) Hoffentlich macht
 15 das Wetter Dir ein freundliches Gesicht zu Deinem Geburts-
 tage, wie es Alle thun werden, die Dir gratuliren; und hoffent-
 lich kommt auch ein Brief aus Südamerika an, der Dich erfreut.
 Im Grunde sind wir jetzt Alle recht über die Erde weg ver-
 streut; es ist wenig von gleichen Menschen und Interessen übrig
 20 geblieben. Die Idee, daß nahe Verwandte von mir sich in Süd-
 amerika mit Holzhandel bereichern wollen, ist so fremd für
 mich als ihnen meine „Ideen“ sein mögen (über welche sich
 der beiliegende Dr. Welti im Grunde zu artig und gutmüthig
 ausdrückt als daß ich seinem Urtheile großen Werth beizulegen
 25 vermöchte) Das Leben ist eine ungewisse und gefährliche Sa-
 che, jeden Augenblick kann Etwas passiren, das man nicht zu
 verdauen vermag. Um von mir nicht zu reden: so verdrießt
 mich jetzt die aussichtslose Lage des Herrn Köselitz aufs Äu-
 ßerste. Er ist schon zu alt, als daß man ihm zu warten anrathen
 30 dürfte; in seinem Alter muß man als Künstler berühmt sein oder
 berüchtigt (wie es Wagner z. B. war) Das ist anders für Unser-
 einen, ich meine für uns Philosophen, denen jede Art Ruhm,

Aufsehn, Neugierde eher lästig sein muß: denn wir dürsten nicht darnach, mit Jemanden „übereinzustimmen.“ Ein Musiker
 35 aber, dessen Musik Niemand mag, und der in seiner Ecke hocken bleibt, ist eine lächerliche Figur, gleich einer Tänzerin, mit der kein Mensch tanzen will, so schön sie sich auch geputzt hat. Daß Herr K(öselitz) ein braver Mensch ist, giebt leider in dieser Hinsicht nicht den geringsten Trost, eher umgekehrt; das
 40 Schlimmste ist, daß er sich nicht darauf versteht, andre Künstler für sich einzunehmen.

Das Wetter ist hier über alle Maaßen schön, hell, mild; auch haben wir bisher noch nicht ein Stäubchen Schnee gehabt. Was ich fürchte, das ist, es möchte der Frühling zu früh kommen
 45 (nachdem der Winter um einen Monat zu früh gekommen ist —); und die warme Jahreszeit ist allen Nervenleidenden die gefährliche Jahreszeit. —

— Und nun will ich einen Sonntags-spaziergang über die Berge machen und an meine gute Mutter dabei mit vielen herzlichen Wünschen denken. Was man doch allein ist! Dein altes
 50 Geschöpf.

Antwort auf Franziska Nietzsches Brief vom 22. Januar 1887: III/6, S. 13.

797. An Ernst Wilhelm Fritsch in Leipzig (Postkarte)

Nizza, 8. Februar 1887

Werthester Herr Fritsch, haben Sie auch Herrn Köselitz je ein Exemplar der Werke übersendet, an deren Vorreden er mitgeholfen hat? Wir müssen diesem sorgsamsten aller Correctoren
 5 uns unter allen Umständen erkenntlich erweisen — zum Mindesten ist es meine Schuldigkeit. — Ich selber erwarte mit Ungeduld das fertige Exemplar der „Morgenröthe“. — Was die sämmtliche(n) Manuscript-stücke betrifft, die zur Ergänzung der „fröhlichen Wissenschaft“ bestimmt waren, so bin ich heute

10 nicht mehr geneigt, sie diesem Zwecke zu opfern. Senden Sie mir dieselben hierher zurück, und sobald als möglich, weil mein hiesiger Aufenthalt seinem Ende entgegen sieht. Ich nehme an, daß noch Nichts davon in die Druckerei gewandert ist. — Vielleicht ist überhaupt die buchhändlerische Neu-Ver-

15 sendung der fröhl(ichen) Wiss(enschaft) noch zu verschieben? Doch das gehört in Ihren Interessen-Kreis, nicht in den meinen. — Meine Adresse, möglichst genau und deutlich zu schreiben, ist einstweilen noch:

Nice (France)

20 rue des Ponchettes 29 au premier

Ihr ergebenster Dr. Nietzsche

798. *An Franz Overbeck in Basel*

Nice, 12. Fevr. 87

Lieber Freund,

es hilft nichts, ich werde Dich bitten müssen, mir dies Mal noch vor dem Quartals-Termine Geld zu schicken — 200 frs. etwa,

5 und unter meiner ehemaligen Adresse pension de Genève pet. rue St. Etienne: denn zu dem neuen Hause, in dem ich wohne, fehlt es mir noch an Zutrauen. Der Winter ist streng, auch hier; doch bringt er eine große Menge vollkommen heller Tage mit sich — und ich habe noch kein Mal geheizt. Man sagt mir, daß

10 mein Aussehn besser sei als den letzten Winter, auch daß ich beständig heiter sei: aber das hat man mir mein ganzes Leben gesagt. Die Menschen sind hier vielleicht noch oberflächlicher als anderswo: es versteht sich also, daß auch ich meine „Oberfläche“ habe. — Vielleicht hast Du selbst schon von Herrn Kö-

15 selitz gehört, daß er inzwischen nach Venedig zurückgekehrt ist. Er preist die Frische und Klarheit der dortigen Luft und fügt hinzu, in seinem letzten Briefe „aria limpida, bei der ich gewiß

ein paar Sachen gemacht haben würde, wenn ich im Geschirr
geblieben wäre. Aber ich war halbtodt. Mir graut, die Feder
20 zum Niederschreiben in die Hand zu nehmen.“

So habe ich meine Sorge, zumal ich gar nicht mehr absehe,
was jetzt noch etwa zu thun ist, um den allgemeinen Widerwil-
len und Widerspruch, der sich gegen seine Musik geltend
macht, zu heben. Levi hat eine Aufführung des Septetts veran-
25 staltet, aber „er habe ein Gesicht dazu geschnitten wie Freund
in Zürich“ — „und gewiß hat er mich halb bedauert, halb aus-
gelacht.“

Es freut mich sehr, daß Du an der Oper solches Wohlgefal-
len gehabt hast; aber ich muß mir immer noch den Musiker
30 suchen, dem sie gefällt. Köselitz hat die gebildetsten wohlwol-
lendsten und anerkanntesten Musiker gegen sich. Trotzdem:
gerade dies giebt mir Zutrauen. Es stünde bedenklicher, wenn
es anders stünde . . . Gesetzt, daß er selbst weniger daran litte,
so würde ich ihm beinahe dazu gratuliren: denn es ist das ei-
35 gentliche Abzeichen des wahrhaft Neuen und Originalen
(— daß man die Gebildeten gegen sich hat). Beiläufig: mir ist
diese letzten Monate (wo ich mehr als mir lieb war mich genö-
thigt sah, meine frühere Litteratur zu berücksichtigen) zum Be-
wußtsein gekommen, daß in fünfzehn Jahren auch nicht eine
40 einzige werthvolle sachlich-tiefe, interessante und interessirte
Recension über eins meiner Bücher geschrieben worden ist —
und daß ich's nicht vermißt habe (was das Beste daran ist!) Da-
gegen will ich keinen Augenblick leugnen, daß ein andres Fak-
tum mir schrecklich weh thut und mir auch beständig gegen-
45 wärtig ist: daß in eben diesen fünfzehn Jahren auch nicht Ein
Mensch mich „entdeckt“ hat, mich nöthig gehabt hat, mich ge-
liebt hat, und daß ich diese lange erbärmliche schmerzenüber-
reiche Zeit durchlebt habe, ohne durch eine ächte Liebe getrü-
stet worden zu sein. Mein ganzer „Zarathustra“ ist aus dieser
50 Entbehrung gewachsen — wie unverständlich muß er sein!
Welche absurden Erinnerungen habe ich in Hinsicht auf die

Wirkung, die er gemacht hat! Er hat erbittert, wenigstens eine gewisse Art von Menschen: dies ist bisher seine einzige tiefere Wirkung gewesen. — Indessen — indessen — ich bin „intelligent“ genug, um auch dies als gutes Zeichen zu nehmen. 55
Zuletzt habe ich keine Zeit, mich sehr um die „Meinung über mich“ zu bekümmern: es giebt eine erschreckliche Menge von Problemen, die auf mich drücken. Und was für Probleme! Wenn ich nur den Muth hätte, Alles zu denken, was ich 60 weiß . . . (Dies ist nicht sehr deutlich ausgedrückt, lieber Freund: es ist gut, daß ich in Frankreich lebe, das unwillkürlich zur Deutlichkeit erzieht) Empfehl mich Deiner lieben Frau und gieb mir bald Nachricht über Deinen Winter, ich meine Deine Gesundheit bei einem solchen Winter.

65 Dein F. N.
Habe ich Dir von H. Taine geschrieben? Und daß er mich „infiniment suggestif“ findet? Und von Dostoiewsky?

799. An Ernst Wilhelm Fritsch in Leipzig

Nice (France)
rue des Ponchettes 29
au premier
den 13. Febr. 1887

5 Werthester Herr Verleger,

voran Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin meine aufrichtigen Glückwünsche zu dem Ereigniß in Ihrer Familie, das Sie mir heute meldeten. —

Inzwischen werden Sie aus meiner Karte (vom Dienstag) er- 10
sehn haben, daß meine Zeit hierselbst zu Ende geht und nicht nur meine Zeit, sondern auch meine Geduld — Oh wenn Sie wüßten, was ich selbst mich Anfang Winters beiefert habe, um das Manuscript zu der versprochenen Zeit in Ihre Hände abliefern zu können!

15 Wir Beide, werther Herr Fritzs, sind zwar nahe genug der sächsischen Grenze geboren — damit aber haben wir noch lange kein Recht auf die verdammliche sächsische Bummelei und Unpünktlichkeit, der ich meinerseits Zeitlebens den Krieg gemacht habe. —

20 Ich dachte inzwischen daran, die eingesandten Manuscript-Stücke zu einer zweiten Auflage von „Jenseits von Gut und Böse“ zu verwenden. Indessen — wenn Sie mir garantiren können, daß der Druck innerhalb 5—6 Wochen zu Ende gebracht werden kann, so soll es bei meiner ersten Absicht bleiben. So
25 lange will ich mich dann hier noch fixieren.

Das Verzeichniß der Stücke, welches Ihr heutiger Brief enthält, ist schwer von mir bloß aus dem Gedächtnisse zu controliren. Zunächst fehlt jedenfalls gerade der Anfang des fünften Buchs (Ich glaube, die Überschrift war: was es mit unsrer Heiterkeit auf sich hat) Insgleichen fehlt das zweite Stück „Inwiefern auch wir noch fromm sind, also 344. Die letzte Nummer des vierten Buchs ist übrigens 342: folglich muß die erste Nummer des fünften Buchs 343 sein (und nicht 345) Auch erkenne ich nicht aus Ihrem Register, ob Sie 371 Wir Furchtlosen
35 richtig auch mit dem später geschickten Nachtrag versehen haben.

Diese hier angedeuteten Veränderungen belieben Sie noch zu machen: dann mag Ihr Register, das ich wieder beilege, Gültigkeit haben.

40 Aber warum sind nicht wenigstens die Abzüge der Vorrede in meinen Händen? Insgleichen ein fertiges Exemplar der Morgenröthe? —

Der Druckgang der gleiche, wie früher: ein Abzug mit dem Manuscript an Hrn. Köselitz (Venezia, San Canciano calle
45 nuova 5256) zu gleicher Zeit ein Abzug an mich.

Ihr ergebenster Dr. Nietzsche

Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Fritzs.

800. *An Heinrich Köselitz in Venedig*

Nizza, den 13. Febr. 1887.

Lieber Freund,

eben meldet Fritzsich, daß der Druck der fröhlichen Wissenschaft (resp. der verschiedentlichen Nachträge) nunmehr seinen
 5 Gang nehmen wird — und somit muß ich Sie wieder, aber hoffentlich für lange zum letzten Male, um Ihre unschätzbare Beihülfe mit Kopf und Augen bitten. Seien Sie nicht böse, lieber
 Freund, gerade dies Mal geht es nicht ohne Sie. Ich habe nämlich im letzten Oktober so geschwind wie möglich noch ein
 10 fünftes Buch zu besagter „Wissenschaft“ hinzu gekritzelt (um dem Ganzen eine Art Gleichwerthigkeit mit der Morgenröthe zu geben, nämlich vom buchbinderischen Standpunkt aus —) und bin jetzt selber einigermaßen neugierig, was ich damals eigentlich geschrieben haben mag. Es ist ganz weg aus
 15 meinem Gedächtnisse. Nur weiß ich, daß es einige Noth hatte, meine Ansichten gleichsam zurückzubilden und eine Art Condescendenz zu einem früheren Stand- und Gesichtspunkte des Lebens aufrecht zu erhalten. Nehmen wir an, daß es nicht immer gelungen ist: bitte aber, seien Sie dies Mal mißtrauischer als
 20 sonst gegen mich und schreiben Sie mir, unter Umständen, einfach „das und das geht nicht, gefällt mir nicht, warum nicht lieber so und so etc. etc. etc.“

Es giebt eine längere Vorrede, und, zum Schluß, hinter dem fünften Buch, eine Handvoll Lieder: so daß Alles sich schön-
 25 stens in Liederlichkeit auflöst.

— Herr Fritzsich wird sich gegen Sie zu entschuldigen haben (er ist schrecklich beschäftigt, sogar mit der Verlobung einer Tochter); es versteht sich von selbst, daß Ihnen alle die Werke, an deren Vorreden Sie Ihre „liebe Noth“ gehabt haben, zuge-
 30 hen. —

— Der Zufall hat mir ins Ohr geflüstert, daß Mottl schließlich doch abgelehnt hat und auch von Berlin schon mit großem

Bedauern fahren gelassen worden ist. In wie fern das mich ge-
freut hat, ist schwer auszudrücken: aber ich glaube immer
35 noch, daß dieser Mann Ihre Oper aufführen wird . . .

Ganz von ferne ist mir die Einsicht aufgegangen, daß wir
Beide, in Hinsicht auf Mittel und Wege, diese Oper zur Auf-
führung zu bringen, uns wie die Kinder benommen haben.
Himmel, was wird hier in Frankreich Alles in Scene gesetzt, ehe
40 ein Componist dazu kommt, sein Werk zu hören! Das ist ein
rabbiater Kampf von Jahren, mit allen Künsten und Listen des
neunzehnten Jahrhunderts. Das wesentlichste der anständigen
Mittel (denn die Mehrzahl ist unanständig) ist ein aesthetisches
Program, das Lärm macht. Ein Werk, das nicht
45 eine „Theorie“ hinter sich hat und im Stande ist, Partei zu
machen, vor allem Parteien zu beleidigen, kommt nicht
mehr an's Licht der Welt, sei es ein Gemälde, sei es eine Oper.
Gehört man (— zufällig . . .) zu keiner Partei, so muß man hier
à tout prix alle Parteien frondiren — dann geht es, vielleicht . . .

50 Dabei fällt mir ein, daß ich sehr dankbar sein würde, wenn
Sie mir einen Einblick in Ihre Münchner Recensionen gestatte-
ten. Ich will Einiges daraus lernen, das verspreche ich Ihnen.

— Kennen Sie Dostoiewsky? Außer Stendhal hat Niemand
mir so viel Vergnügen und Überraschung gemacht: ein Psycho-
55 loge, mit dem „ich mich verstehe“. —

Und nun habe ich Ihnen noch nicht einmal für Ihren guten
Brief gedankt, und für Ihren Muth, Ihre Tapferkeit, Ihre Treue
für Venedig — was mir Alles so gegenwärtig ist und so vereh-
rungswürdig erscheint! Ich bitte Sie von Herzen darum: lassen
60 Sie den Himmel wieder in Ihre Bäume wachsen! Ihr Freund

Nietzsche

Antwort auf Köselitz' Brief vom 2. Februar 1887: III/6, S. 16.

Köselitz antwortet am 20. Februar 1887: III/6, S. 20.

801. *An Ernst Wilhelm Fritzsch in Leipzig (Postkarte)*

(Nizza, 18. Februar 1887)

Mein lieber Herr Fritzsch! Der Zufall treibt sein Spiel mit uns
 — unsre Briefe haben sich wieder gekreuzt! Es bleibt mir
 Nichts übrig, um bei dem stehen zu bleiben was ich in mei-
 5 nem letzten Briefe Ihnen mittheilte, als das Manuscript zum
 zweiten Mal Ihnen zuzusenden: mit der herzlich dringlichen
 Bitte, mich aus dieser monatelangen Marter der Erwartung bald-
 digst zu befreien. Ich habe mit dieser Druckerei-Geschichte
 meinen ganzen Winter zugesetzt . . . Zuerst also die Vorrede,
 10 dann das fünfte Buch, dann die Lieder des Prinzen Vogelfrei!
 — Ein einzelnes Blatt, das zum fünften Buch gehört und hier
 liegen geblieben war, habe ich in aller Eile direkt an Ihre Druk-
 kerei geschickt.

Die Adresse des Herrn Köselitz ist:

15 Venezia (Italia)

San Canciano calle nuova 5256

Ich habe das Manuscript neu numerirt; jenes einzelne Blatt
 bitte ich nunmehr mit der Nummer 358 zu versehen und an die-
 ser Stelle einzuschieben (die Nummer, die darauf steht, ist
 20 falsch)

Dies fünfte Buch der fröh(lichen) Wissenschaft ist äußerst
 inhaltsreich und wird, wie mir scheint, die Anziehungskraft
 des Ganzen bedeutend steigern. Pardon! So soll kein Autor
 reden —

25

Ihr ergebenster N.

Antwort auf einen nicht überlieferten Brief E. W. Fritzschs.

802. *An Heinrich Köselitz in Venedig (Postkarte)*

Sonnabend.

(Nizza, 19. Februar 1887)

Lieber Freund, inzwischen habe ich Fritzsich zur Rede gestellt; in Betreff der Pflicht-Exemplare, die er Ihnen schuldete: aber er
 5 antwortet, diese Exemplare seien richtig an Sie nach München
 abgesandt, aber von dort ihm zurückgeschickt worden — er
 wisse Nichts von Ihrer Übersiedlung nach Venedig. Darauf
 habe ich ihm sofort Ihre neue Adresse zukommen lassen.
 (In nächster Woche soll übrigens auch die Vorrede zur „fröh-
 10 l(ichen) Wissenschaft“ in unsren Händen sein.)

Nochmals um Entschuldigung bittend

Ihr Freund N.

Hoffentlich auch bei Ihnen herrliches Wetter. Bisher kein
 Stäubchen Schnee.

Antwort auf Köselitz' Brief vom 11. Januar 1887: III/6, S. 8.

Köselitz antwortet am 21. Februar 1887: III/6, S. 22.

803. *An Franziska Nietzsche in Naumburg (Postkarte)*

(Nizza, 19. Februar 1887)

Sei nicht böse, meine liebe Mutter, daß ich gar nicht schreibe:
 aber es ist kein Wetter darnach. Blaue Finger; bisher noch nicht
 geheizt. Sehr harter Winter für mich. Es freut mich sehr, daß
 5 Du Dich hübsch gekleidet weißt, man erträgt das Leben noch
 einmal so gut. Ich selbst bin leider nicht mit mir zufrieden und
 schleppe die alten häßlichen Sachen aus einem Jahr ins andre.
 — Wolltest Du mir einen Gefallen thun, so sende das Zeitungs-
 blatt mit dem Artikel des Dr. Welti nach Leipzig an Herrn E.
 10 W. Fritzsich, Verlagshandlung, Königstr. 6 — aber ohne etwas

hinzuzufügen. Vielleicht dient es dazu, ihm ein wenig Muth zu machen. In herzlicher Liebe Dein altes

Geschöpf.

Antwort auf Franziska Nietzsches Brief vom 22. Januar 1887: III/6, S. 13.

804. An Franz Overbeck in Basel

(Nizza,) Mittwoch (23. Februar 1887)

Lieber Freund

heute nur meinen Dank für Deinen Brief und die Geldsendung, die mich sehr beruhigt hat; ich war selten in meinem Leben so
5 sehr am Ende meines „Lateins“. Übrigens bin ich krank, hüstele
comme il faut, fröstele: dabei spielt sich der lärmende Carneval
von Nizza fast vor meinem Fenster ab . . .

Anbei ein Brief des Venediger maëstro, an dem Du, wie ich
glaube, Freude haben wirst. Ich war so in Sorge! Aber es dreht
10 sich zum Besseren. Eine kleine Machination, sehr indirekt, wel-
che darauf abzielte, Herrn Hegar in Zürich zu einer Artigkeit
gegen ihn zu veranlassen, scheint mir gelungen.

Gesetzt, daß ich diesen Frühling nach Zürich komme und
Hegar bereit finde, mir den Mizka-Czàrda vorzuführen,
15 werde ich nicht versäumen, Dich dazu einzuladen.

Von Dostoiewsky wußte ich vor wenigen Wochen auch
selbst den Namen nicht — ich ungebildeter Mensch, der keine
„Journale“ liest! Ein zufälliger Griff in einem Buchladen
brachte mir das eben ins Französische übersetzte Werk l'esprit
20 souterrain unter die Augen (ganz so zufällig ist es mir im 21^{ten}
Lebensjahre mit Schopenhauer und im 35^{ten} mit Stendhal gegang-
en!) Der Instinkt der Verwandtschaft (oder wie soll ich's nen-
nen?) sprach sofort, meine Freude war außerordentlich: ich
muß bis zu meinem Bekanntwerden mit Stendhals Rouge et

25 Noir zurückgehen, um einer gleichen Freude mich zu erinnern.
 (Es sind zwei Novellen, die erste eigentlich ein Stück Musik,
 sehr fremder, sehr undeutscher Musik; die zweite ein Genie-
 streich der Psychologie, eine Art Selbstverhöhnung des γυνῶσι
 σαυτόν). Beiläufig gesagt: diese Griechen haben viel auf dem
 30 Gewissen — die Fälscherei war ihr eigentliches Handwerk, die
 ganze europäische Psychologie krankt an den griechischen
 Oberflächlichkeiten; und ohne das Bischen Judenthum
 usw. usw. usw.

Diesen Winter habe ich auch Rénans Origines gelesen, mit
 35 viel Bosheit und — wenig Nutzen. Diese ganze Geschichte
 kleinasiatischer Zustände und sentiments scheint mir auf eine
 komische Weise in der Luft zu schweben. Zuletzt geht mein
 Mißtrauen jetzt bis zur Frage, ob Geschichte überhaupt mög-
 lich ist? Was will man denn feststellen? — etwas, das im Au-
 40 genblick des Geschehens selbst nicht „feststand?“ —

Lieber Freund, über das Deutschland, dessen Zeitgenossen
 wir sind, kein Wort! Ich lese eben Sybels Hauptwerk, in fran-
 zösischer Übersetzung, nachdem ich über die einschlägigen
 Probleme die Schule von Tocqueville und Taine durchgemacht
 45 habe — da finde ich z. B. diesen süperben Gedanken „c'est du
 régime féodal et non de sa chute, que sont nés l'égoïsme,
 l'avidité, les violences et la cruauté, qui conduisirent aux ter-
 reurs des massacres de septembre.“ Ich glaube, das fühlt und
 weiß sich als „Liberalismus;“ gewiß ist, daß ein solcher zur
 50 Schau getragener Haß gegen die ganze Gesellschafts-Ordnung
 des Mittelalters sich vortrefflich mit der rücksichtsvollsten Be-
 handlung der preußischen Geschichte verträgt. Z. B. in Betreff
 der Theilung Polens. (Kennst Du Montalembert's Moines
 d'Occident? Oder vielmehr: weißt Du etwas Solideres und we-
 55 niger Parteiisches, als dies Werk, aber mit der gleichen Absicht,
 die Wohlthaten, welche die europäische Gesellschaft den Klö-
 stern verdankt, in's Licht zu stellen?)

Dieser Winter thut mir wohl, wie ein Zwischen-Akt und Zurück-
 60 rückschauen. Unglaublich! Ich habe in den letzten 15 Jahren
 eine ganze Litteratur auf die Beine gestellt und sie schließlich
 mit Vorreden und Zuthaten so weit „fertig gemacht“, daß ich
 sie als losgelöst von mir betrachte, — daß ich darüber lachen
 kann, wie ich im Grunde über alles Litteratur-Machen lache.
 Alles in Allem, so habe ich nur die miserabelsten Jahre meines
 65 Lebens dazu verwendet.

Treulich Dein alter Freund
 N.
 homo illitteratus

Overbeck antwortet am 21. März 1887: III/6, S. 36.

805. *An Heinrich Köselitz in Venedig (Postkarte)*

(Nizza, 24. Februar 1887)

Lieber Freund, vielleicht sind Sie durch die Nachrichten über
 unser Erdbeben beunruhigt: hier ein Wort, das Ihnen wenig-
 5 stens sagen soll, wie es bei mir steht. Die Stadt ist voll zerrüt-
 ter Nervensysteme, die Panik in den Hôtels kaum glaublich.
 Diese Nacht, gegen 2—3 Uhr, habe ich eine Rundtour gemacht
 und einige mir befreundete Personen besucht, die im Freien,
 auf Bänken oder in Droschken, der Gefahr vorzubeugen glaub-
 ten. Mir selbst geht es gut; noch keinen Augenblick Schrecken
 10 — und sogar sehr viel Ironie!

Ihrem Verdacht gegen Fritzsich weiß ich nicht zu entgegenen.
 Es ist mir nicht klar, wie er jetzt zu mir steht; aber ich bin ge-
 neigt, ihm viel zu verzeihen, nachdem er die große Dummheit
 gemacht hat, meine unmögliche Litteratur auf seine Schultern
 15 zu nehmen.

Der Eindruck Ihres letzten Briefs war so, daß ich ein Fest
 feierte. Alles wendet sich zum Guten; und Unsereiner muß

hübsch vom Schicksal geschmort werden, wenn anders wir —
schmackhaft werden sollen.

20

Treulich Ihr N.

*Antwort auf Köselitz' Briefe vom 20. und 21. Februar 1887: III/6, S. 20 und S. 22.
Köselitz antwortet am 26. Februar 1887: III/6, S. 24.*

806. *An Franziska Nietzsche in Naumburg (Postkarte)*

(Nizza,) Donnerstag morgen (24. Februar 1887)

Meine liebe Mutter, nur ein Wort der Beruhigung, für den Fall,
daß die Nachrichten über unser Erdbeben Dich beunruhigt
haben. Es ist wahr, daß die Mehrzahl der Fremden den Kopf
5 dabei verloren hat; Dein altes Geschöpf aber nicht. Diese
Nacht, gegen 2—3 Uhr, machte ich eine kleine Inspektions-
Tour durch die Stadt, ich besuchte namentlich die mir bekann-
ten Hôtels, die zum Theil sehr gelitten haben: ihre Inwohner
brachten die scharf kalte Nacht im Freien zu, eingewickelt auf
10 Bänken liegend, oder in Droschken usw. Gegen Abend aß ich in
der Pension de Genève, natürlich im Freien: lauter zerrüttete
Nervensysteme, mit Ausnahme der alten Pfarrerin, welche,
gleich mir, guter Laune war. Für Nizza ist es ein großer Schlag;
die Saison ist mit Einem Male zu Ende. — Herzlichsten Dank
15 für Deinen Brief und seine heitere Beigabe! Es giebt Viel jetzt
für mich zu thun: entschuldige, wenn ich nur Karten schicke!
Dein altes Geschöpf.

Franziska Nietzsche antwortet am 1. März 1887: III/6, S. 27.

807. *An Reinhart von Seydlitz in München*

Nizza, Donnerstag den 24. Febr. 87.
 rue des Ponchettes 29
 au premier

Glücklicher Weise, lieber Freund, bewies in Deinem eignen
 5 Falle Dein Brief ganz und gar nicht quod erat demonstrandum:
 sonst aber gebe ich Dir Alles zu, die verhängnißvollen Einwir-
 kungen des bedeckten Himmels, der langen feuchten Kälte, der
 Nähe von Bajovaren und von bairischem Bier — ich bewundre
 jeden Künstler, der diesen Feinden die Stirn bietet, gar nicht zu
 10 reden von der deutschen Politik, welche nur eine andre Art per-
 manenten Winters und schlechten Wetters ist. Mir scheint
 Deutschland in den letzten 15 Jahren eine förmliche Schule der
 Verdummung geworden zu sein. Wasser, Quark und Mist weit
 und breit: das blödsinnige Lächeln des alten Wilhelm über die-
 15 sen Wassern schwebend — so sieht sich das aus der Ferne an.
 Ich bitte tausend Male um Entschuldigung, wenn ich damit
 Deine edleren Gefühle verletze, aber vor diesem gegenwärtigen
 Deutschland, so sehr es auch igelmäßig in Waffen starrt,
 habe ich keinen Respekt mehr. Es repräsentirt die stupideste
 20 verkommenste verlogenste Form des „deutschen Geistes“, die es
 bisher gegeben hat — und was hat dieser „Geist“ sich schon Al-
 les an Geistlosigkeit zugemuthet! Ich vergebe es Niemanden,
 der mit ihm seinen Compromiß macht, heiße er selbst Richard
 Wagner, und namentlich nicht, wenn es so schändlich zweideu-
 25 tig und vorsichtig gemacht wird, wie dies der kluge, allzukluge
 Verherrlicher der „reinen Thorheit“ in seinen letzten Jahren be-
 werkstelligt hat — —

Hier, in unserm Sonnenlande — was für andre Dinge ha-
 ben wir im Kopfe! Eben noch hatte Nizza seinen langen inter-
 30 nationalen Carneval (mit Spanierinnen im Übergewichte, bei-
 läufig gesagt) und dicht hinter ihm, sechs Stunden nach seiner
 letzten Girandola, gab es schon wieder neue und seltener er-

probte Reize des Daseins. Wir leben nämlich in der interessantesten Erwartung zu Grunde zu gehn — Dank einem wohlgemeinten Erdbeben, das nicht nur alle Hunde weit und breit heulen macht. Welches Vergnügen, wenn die alten Häuser über Einem wie Kaffemühlen rasseln! wenn das Tintenfaß selbständig wird! wenn die Straßen sich mit entsetzten halbbekleideten Figuren und zerrütteten Nervensystemen füllen! Diese Nacht machte ich, gegen 2—3 Uhr, comme gaillard, der ich bin, eine Inspektionsrunde in den verschiedenen Theilen der Stadt, um zu sehn, wo die Furcht am größten ist — die Bevölkerung campirt nämlich Tags und Nachts im Freien, es sah hübsch militärisch aus. Und nun gar in den Hôtels! wo Vieles eingestürzt ist und folglich eine vollkommene Panik herrscht. Ich fand alle meine Freunde und Freundinnen, erbärmlich unter grünen Bäumen ausgestreckt, flanellirt, denn es war scharf kalt, und bei jeder kleinen Erschütterung düster an das Ende denkend. Ich zweifle nicht, dies macht der Saison ein plötzliches Ende, alles denkt ans Abreisen (gesetzt, daß man fortkommt und daß die Eisenbahnen nicht zu allererst „abgerissen“ sind) Schon gestern Abend waren die Gäste des Hôtels, wo ich esse, nicht dazu zu bringen, ihre table d'hôte im Innern des Hauses einzunehmen — man aß und trank im Freien; und abgesehn von einer alten sehr frommen Frau, welche überzeugt ist, daß der liebe Gott ihr Nichts zu leide thun darf, war ich der einzige heitre Mensch unter lauter Larven und „fühlenden Brüsten.“

— Eben erwische ich ein Zeitungsblatt, das diese letzte Nacht bei weitem malerischer als Dein Freund vermag Dir zu Gemüthe führen wird. Ich lege es bei, lies es, bitte, Deiner lieben Frau vor und behalte mich in gutem Andenken!

Treulich

Dein Nietzsche

(Verzeih die Eile und Hastigkeit meiner Schrift, aber der Brief soll mit dem nächsten Zuge fort.)

*Antwort auf Reinhard von Seydlitz' Brief vom 5. Januar 1887: III/6, S. 6.
Reinhard von Seydlitz antwortet am 6. März 1887: III/6, S. 30.*

808. *An Franz Overbeck in Basel (Postkarte)*

(Nizza, 24. Februar 1887)
Donnerstag Morgen.

Lieber Freund, in meinem gestrigen Briefe habe ich dem Ereignis des Tags zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ich sende
5 deshalb ein Zeitungsblatt. Auch versteht es sich von selbst, daß ich thue, was ich kann, um etwas Muth und Ruhe zu verbreiten, denn die Panik ist ungeheuer und die Stadt ist voller zerrütteter Nervensysteme. — Diese Nacht habe ich, zwischen 2 und drei
10 1/2 Uhr, eine Rundtour gemacht, um die mir bekannten Personen aufzusuchen, die alle im Freien, in düsterer Stimmung, übernachteten — wie ich fürchte, sehr zum Nachtheil ihrer Gesundheit, denn die Nacht war kalt. Es gab kleine Erschütterungen, die Hunde heulten, halb Nizza war auf den Füßen. Ich selbst habe vor und nach meiner Inspektionstour gut geschlafen.
15 Das Schlimmste ist, daß damit die Saison plötzlich zu Ende ist. Ich erwarte übrigens noch mehr und bin auf Alles vorbereitet, heiter bis jetzt: das Wetter herrlich. Dir und Deiner lieben Frau einen herzlichen Gruß!

Dein N.

Franz Overbeck antwortet am 21. März 1887: III/6, S. 36.

809. *An Malwida von Meysenbug in Rom*

Nizza, rue des Ponchettes 29
au premier
(Ende Februar 1887)

Verehrte Freundin,

5 ich hoffe, daß Sie von mir keine Nachrichten über unser Erdbeben erwarten? Ich für meine Person bin dabei nicht „umgefallen“ und habe selbst an jenem Morgen des Schreckens, wo

Nizza einem Tollhause glich, mit großer Gemüthsstille in meinem Zimmer gearbeitet (das Haus war sonst verlassen); auch ist
 10 es mir passirt, in einem Brief, den ich an jenem Tage schrieb, das Ereigniß des Tages zu vergessen. — Das Erdbeben hat übrigens dem Hause, in welchem der dritte und vierte Theil des Zarathustra niedergeschrieben wurde, so zugesetzt, daß es abgetragen wird. — Vergänglichkeit! . . .

15 Eben langte ein großer Brief meiner Schwester an, der das ausführlichste Bild ihrer jetzigen mühevollen, aber wohlgemuthen Existenz giebt, überdies aber die entscheidende Nachricht von dem glänzend gelungenen Ankauf eines mächtigen Stück Landes bringt — eine lange erwartete Nachricht: das neue Be-
 20 sitzthum zu Coloniezwecken ist größer als manches deutsche Fürstenthum und voll des herrlichsten Hochwaldes: man will nämlich Holzhandel treiben, mit Argentinien, das keine Wälder hat. Wie ferne klingt mir das in den Ohren! Holzhandel! Südamerika! Und dabei wird selbst die antisemitische Propaganda
 25 fortgetrieben . . . Meine Schwester ist gründlich „ausgewandert“, gesetzt daß sie jemals bei mir heimisch gewesen ist: was ich nicht glaube. —

Was machen denn alle die jungen oder weniger jungen Mädchen, mit denen bekannt zu sein ich Ihrer Freundschaft ver-
 30 danke (lauter kleine verrückte Thiere, unter uns gesagt)? — Daß ich einen „sehr verehrenden“ Brief von Frl. von Salis erhalten habe, theilte ich Ihnen wohl schon mit; dagegen keinen von Frl. Rohr außer einer Empfangsanzeige (ich hatte ihr nämlich mein letztes Buch geschickt und mag sie damit hübsch in
 35 Schrecken gesetzt haben) Von Frl. von Schirnhofer „seit Jahren“ keine Nachricht; ein Versuch, etwas über sie durch ihre Freundin Frl. Wildenow in Zürich zu erfahren, mißrieth. Ein Frl. Druscowicz soll sich neuerdings durch ein altkluges Litteraten-Geschwätz an meinem Sohne Zarathustra versündigt ha-
 40 ben: es scheint, durch irgend ein Verbrechen habe ich die weiblichen Federkiele gegen meine Brust gerichtet — und so ist's

Recht! Denn, wie meine Freundin Malvida spricht: „ich bin schlimmer noch als Schopenhauer.“

Es scheint wirklich, daß ich in meinen letzten Briefen sei es
 45 mit Ihnen, sei es mit mir selber, ganz unerlaubte Scherze getrieben habe: und es ist schön, daß Sie dergleichen nicht krumm nehmen. Im Grunde mache ichs jetzt mit Jedermann so, instinktiv, überdies mit Wohlwollen — ich glaube nicht mehr daran, daß irgend Jemand Etwas von mir, an mir, über mich „be-
 50 greift“. Fünfzehn Jahr Einsamkeit — was sage ich! Zwei und vierzig Jahre — denn so alt bin ich.

Vielleicht erfüllt sich mein Wunsch, Sie wiederzusehn, verehrte Freundin, endlich! endlich! nämlich im nächsten Winter. Nicht daß ich es versprechen möchte; aber ein Gefühl, daß
 55 meine Geduld für Nizza zu Ende geht, macht mich von besseren Orten, besseren Menschen träumen. Bis zum 3. April bleibe ich noch hier.

Es grüßt Sie in alter Verehrung
 Ihr

60

Friedrich Nietzsche.

Malwida von Meysenbug antwortet am 26. März 1887: III/6, S. 39.

810. An Constantin Georg Naumann in Leipzig

Nizza den 2. März 1887.

Sehr geehrter Herr Verleger,

Ihren werthen Mittheilungen habe ich eine gewisse Beruhigung über das Schicksal meines letzten Buchs entnommen. Dieses
 5 langsam und gleichsam unterirdische Weiterwirken meiner Schriften, von dem Sie reden, gefällt mir bei weitem am meisten; ich sollte sogar jede andre plötzlichere Art von Wirkung im Widerspruch mit meiner Denkungsweise finden, welche vielleicht nichts so entschieden von sich abwehrt als ein

10 „Publikum“ im modernen Sinne. „Kammermusik“, vor Wenigen, aber vor Kennern, vor Verwöhnten —

Meine Photographie würde ich gerne selbst an Frau Röder-Wiederhold schicken: aber — aber es giebt keine Photographien mehr! Mein alter Photograph, der Maler Schultze in
15 Naumburg, hat sein Geschäft aufgegeben, aus Melancholie über seinen Sohn, wie man mir sagt. Die letzte Photographie von mir, die sich bei ihm noch vorfand, ist in den Besitz meiner Mutter übergegangen.

Inzwischen hat Herr Dr. Adams von Neapel aus an mich ge-
20 schrieben: er will mich hier auf der Rückreise besuchen.

Von unserm Erdbeben werden Sie gelesen haben: die Zeitungen geben ein übertreibendes Bild davon. Ich selbst war durchaus nicht „umgeworfen“ —

Hochachtungsvoll der Ihrige

25 Prof. Dr. Nietzsche

Die Adresse des Herrn Köselitz ist: Venezia (Italia) San Canciano calle nuova 5256

Antwort auf Naumanns Brief vom 22. Februar 1887: III/6, S. 23.

811. An Franziska Nietzsche in Naumburg

(Nizza, 4. März 1887)

Meine liebe Mutter, ich denke, es giebt hier Nichts mehr zu besorgen, an kleinen Stößen und Erzitterungen fehlt es nicht, aber das ist billig, — das „Nervensystem“ unsres Erdbodens
5 muß sich erst beruhigen. Die Zeitungsnachrichten waren sehr übertrieben und zum Theil falsch. An der ganzen Riviera sind nicht mehr als 1000 Menschenleben zu beklagen; und wir in Nizza sind relativ am besten weggekommen. — Morgen wird, aus Neapel zurückkehrend, Dr. Adams hier eintreffen, um „sei-
10 nen Meister“ kennen zu lernen, es ist ein Philologe und Schüler

Rohdes, der aber nach Philosophie wie ein Fisch auf dem Trocknen schnappt. Hoffentlich giebt es keine Enttäuschungen: mein Mißtrauen ist groß geworden. Meine alte Mutter, daß Du mir keinen Mißbrauch mit der Welti-Recension treibst! Sie ist ja
 15 etwas Jämmerliches; aber nur darum, weil sie beweist, daß man mich immer noch in der Schweiz mit großer Achtung behandelt, habe ich sie Dir geschickt. — Allerschönsten Dank für den Brief des Lama, der endlich ein sehr klares Bild giebt. Aufrechtig, wenn Beide nicht so hoffnungsvolle Phantasten wären,
 20 stünde es sehr viel besser; das Lama benimmt sich so brav als möglich, aber Holzhandel! zum Teufel, dazu muß man geboren sein! — Ich bleibe bis zum 3. April.

Dein altes Geschöpf.

Antwort auf Franziska Nietzsches Brief vom 1. März 1887: III/6, S. 27.

812. *An Emily Fynn in St. Moritz*

Nice (France) rue des Ponchettes 29 (um den 4. März 1887)

Hochverehrte Frau,

indem ich Ihnen meinen allerherzlichsten Dank für eine so warm geäußerte Theilnahme ausdrücken möchte, darf ich nicht
 5 verschweigen, daß es eine unverdiente Theilnahme ist: denn so wunderlich es klingen mag, ich bin viel zu gut bei der ganzen Katastrophe weggekommen als daß ich irgend ein Anrecht auf Theilnahme hätte. Die ganze Sache war äußerst interessant —, noch mehr absurd; und nicht weniger oder mehr gefährlich
 10 als etwa eine Fahrt mit einem train rapide des Nachts. Die Zeitungen haben schrecklich übertrieben; umgekehrt scheint es mir, daß die wirklich herzerreißenden Vorgänge, die in den kleinen Küstenorten zwischen Genua und San Remo sich abspielten, viel zu wenig die öffentliche Theilnahme erregt haben.
 15 In Nizza lag das Centrum der Bewegung jedenfalls nicht unter

der Erde, sondern in den Nerven: man hat hier einen Lärm gemacht, daß ganz Europa sich für unser „Schicksal“ interessiert! Wie viel Briefe bekam ich! Wie viel Aufforderungen zur Flucht! Aber in meinem persönlichen Falle muß ich bekennen, daß ich
 20 es nicht einmal zum Schrecken gebracht habe und zum Beispiel an jenem Morgen, wo das ganze Nizza ins Freie stürzte und einem Tollhause glich, in der ungestörtesten Gemüthsruhe auf meinem Zimmer arbeitete; es ist mir passiert, in zwei Briefen, die ich an jenem Tage schrieb, das Ereigniß des Tages zu ver-
 25 gessen!

Sie sehen, wie unwürdig ich Ihres Mitgefühls bin!

— In der ersten Nacht darauf, wo Alles im Freien campirte, schlief ich ruhig bis 2 Uhr zu Hause: da kam ein stärkerer Stoß wieder, die Hunde heulten rings, ich kleidete mich an und
 30 machte eine Wanderung durch die verschiedenen Theile Nizzas um zu sehen, zu welchen Thorheiten die Furcht die Menschen treiben kann. Dies war die interessanteste Wanderung, die ich bisher in Nizza gemacht habe: hinterdrein schlief ich so gut als vorher. —

35 Anbei folgt die einzige objektive Darstellung des Vorgangs, die ich bisher entdecken konnte — gemacht auf dem Cap des Vorgebirgs von Antibes, welches Sie kennen. —

Ich bleibe noch bis zum 3. April hier und hoffe auch noch über die zu erwartenden schlimmen Tage des Monats (März)
 40 den 9^{ten}, den 22^{ten}, und 23^{ten} hinwegzukommen. Jener deutsche Gelehrte nämlich, der mit seiner Prophezeiung (von vorigem November) bis auf den Tag Recht bekommen hat, wird, fürchte ich, auch noch für die weiteren Prophezeiungen Recht bekommen. Doch verspricht er schwächere Stöße — Sonne und
 45 Mond sind die Bösewichte, welche unsere arme kleine Erde so beunruhigen. —

(Das Haus, in welchem zwei meiner Werke entstanden sind, ist dermaßen erschüttert und unhaltbar geworden, daß es abgetragen werden muß. Dies hatte den Vortheil für die Nach-
 50 welt, daß sie eine Wallfahrtsstätte weniger zu besuchen hat.)

- Sagen Sie, bitte, Ihrer verehrten Freundin, daß ich diesen Winter über die Gemüths-Eigenschaften des russischen Volks viel nachgedacht habe, dank dem eminenten Psychologen Dostoiewsky dem, was Schärfe der Analyse betrifft, selbst das
 55 modernste Paris Niemanden zur Seite zu stellen hat. Man lernt die Russen durch ihn lieben — man lernt sie auch fürchten. Das ist ein Volk, das seine Kräfte noch nicht verbraucht hat, wie die meisten europäischen Völker, weder die Kräfte seines Willens noch die seines Herzens. —
- 60 — Uns Allen bessere Gesundheit wünschend und mir selbst die Fortdauer einer so gütigen Gesinnung — die ihr Licht selbst über philosophische Einsiedler und Höhlenbären leuchten läßt — verbleibe ich Ihnen und Ihrem verehrungswürdigen Kreise treulich zugethan
- 65 als Ihr ergebenster Diener
 Prof. Dr. Nietzsche.

*Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Emily Fynns.
 Emily Fynn antwortet am 12. März 1887: III/6, S. 33.*

813. *An Ernst Wilhelm Fritsch in Leipzig (Postkarte).*

(Nizza, 6. März 1887)

- Werther Herr Verleger, endlich, nämlich nach Empfang der letzten Correcturbogen, begreife ich, daß Sie die Vergrößerung der fröhlichen Wissenschaft durch das von mir projektirte
 5 „fünfte Buch“ nicht wünschen, also wahrscheinlich irgendwie buchhändlerisch unrathsam finden. Aber warum schreiben Sie mir das nicht einfach? und zur rechten Zeit? Ich kann diese Art Interessen schlecht beurtheilen und bin viel zu wenig dabei
 10 betheilig: was liegt mir daran, ob Etwas von mir heute oder morgen gedruckt wird! Das Einzige, was ich perhorrescire, ist dagegen, durch das monatelange verfluchte Warten um Zeit und gute Laune gebracht zu werden. — Also wir lassen das fünfte Buch, Vorrede und Lieder genügen. (Schade, daß ich

mich dieses fünften Buchs wegen hier in diesem Erdbeben-Neste noch bis zum 3. April fest gemiethet habe!) Ergebenst
Ihr Dr. Fr. Nietzsche.

Fritsch antwortet am 9. März 1887: III/6, S. 32.

814. *An Heinrich Köselitz in Venedig*

Montag.

(Nizza, 7. März 1887)

Lieber Freund,

soeben empfieng ich, dankbar Ihrer Hülfe eingedenk, die Correktur der „Lieder“ — das ist die letzte Correktur, es freut mich dies Ihnen melden zu können. Mit dem „fünften Buche“, dessen Manuscript seit mehreren Monaten in Fritzschen Händen ist und dessen Drucklegung ich selber zu bezahlen gewillt war, scheint besagter Leipziger wenig einverstanden. Genug, wir lassen es vor der Hand ungedruckt; vielleicht gehört es seinem Tone und Inhalte nach überdies mehr zu Jenseits von G(ut) und B(öse) und dürfte diesem Werke bei einer zweiten Auflage einverleibt werden —, mit mehr Recht, wie mir jetzt scheint als jener fröh(ichen) Wissenschaft: so daß zuletzt hinter dem Widerstreben des Verlegers ein „höherer Sinn“, ein Stück blauen Himmels von Vernünftigkeit sichtbar wird. Und welcher Verleger dürfte nicht etwas furchtsam sein, nachdem er sich ungeschickter Weise mit meiner Litteratur beschwert hat? Ich habe es noch nicht einmal zu Widersachern gebracht; seit 15 Jahren ist überhaupt über keines meiner Bücher eine tief gemeinte, gründliche, sach- und fachgemäße Recension erschienen — kurz, man muß dem Fritsch Einiges zu Gute halten. —

In welcher Lage wäre ich, gesetzt, daß die zehn Jahre Philologie und Basel in meinem Leben fehlten! —

25 Eben ist ein Philologe mit verwandter Vorgeschichte hier bei mir zum Besuche, ein Dr. Adams, aus der Schule Rohde's und

v. Gutschmidts erwachsen und von seinen Lehrern **sehr** gewürdigt, aber — leidenschaftlich degoutirt und gegen alle Philologie eingenommen. Er flüchtet zu mir, „seinem Meister“ — denn
 30 er will sich schlechterdings der Philosophie weihen; und nun überrede ich ihn langsam, langsam, keine Dummheiten zu machen und sich durch keine falschen Vorbilder fortreißen zu lassen. Ich glaube, es gelingt mir, ihn zu „enttäuschen“. — Dabei erfuhr ich, wie selbst im Tübinger Stift meine Schriften heimlich und gierig verschluckt werden; ich gelte dort als einer der
 35 „negativsten Geister“. — Dr. Adams ist halb Amerikaner, halb Schwabe. —

Mit Dostoiewsky ist es mir gegangen wie früher mit Stendhal: die zufälligste Berührung, ein Buch, das man in einem
 40 Buchladen aufschlägt, Unbekanntschaft bis auf den Namen — und der plötzlich redende Instinkt, hier einem Verwandten begegnet zu sein.

Bis jetzt weiß ich noch wenig über seine Stellung, seinen Ruf, seine Geschichte: er ist 1881 gestorben. In seiner Jugend
 45 war er schlimm daran: Krankheit, Armut, bei vornehmer Abkunft; mit 27 Jahren zum Tode verurtheilt, auf dem Schaffot noch begnadigt, dann 4 Jahre Sibirien, in Ketten, inmitten schwerer Verbrecher. Diese Zeit war entscheidend: er entdeckte die Kraft seiner psychologischen Intuition, mehr noch,
 50 sein Herz versüßte und vertiefte sich dabei — sein Erinnerungsbuch an diese Zeit „la maison des morts“ ist eins der „menschlichsten“ Bücher, die es giebt. Was ich zuerst kennen lernte, eben in französischer Übersetzung erschienen, heißt l'esprit souterrain, zwei Novellen enthaltend: die erste eine Art unbekannter Musik, die zweite ein wahrer Geniestreich der Psychologie — ein schreckliches und grausames Stück Verhöhnung des γῶσι αὐτόν, aber mit einer leichten Kühnheit und Wonne der überlegenen Kraft hingeworfen, daß ich vor Vergnügen dabei ganz berauscht war. Inzwischen habe ich noch, auf Overbeck's Empfehlung hin, den ich in meinem letzten Briefe befragte, Humiliés et offensés gelesen (das Einzige, was O(ber-

beck) kannte), mit dem größten Respekt vor dem Künstler Dostojewsky. Auch merke ich bereits, wie die jüngste Generation von Pariser Romandichtern von dem Einflusse und der Eifersucht auf D(ostojewsky) vollständig tyrannisirt wird (zb. Paul Bourget)

— Ich bleibe bis zum 3. April, hoffentlich ohne noch weitere Bekanntschaft mit dem Erdbeben zu machen: jener Dr. Falb nämlich warnt vor dem 9. März, wo er eine Recrudescenz der Erscheinungen für unsre Gegend erwartet, insgleichen vor dem 22. und 23. März. Bisher bin ich kaltblütig genug dabei geblieben und habe mitten unter tollgewordnen Tausenden mit dem Gefühl der Ironie und der kalten Neugierde gelebt. Aber man kann nicht für sich gut sagen: vielleicht bin ich in wenig Tagen unvernünftiger als irgend Jemand. Das Plötzliche, das imprévu hat seine Reize . . .

Wie geht es Ihnen? Nein, wie mich Ihr letzter Brief erquickt hat! Sie sind so tapfer!

Treulich Ihr Freund N.

Antwort auf Köselitz' Brief vom 20. Februar 1887: III/6, S. 20.

Köselitz antwortet am 18. März 1887: III/6, S. 34.

815. *An Ernst Wilhelm Fritsch in Leipzig (Postkarte).*

Nizza, Montag (7. März 1887)

Nachtrag zur eben abgesandten Korrektur der Lieder. Der fünfte Vers des letzten Liedes muß so hergestellt werden:

5 Sah dich aus dem Wagen springen,
Schneller dich hinabzuschwingen,
Sah dich wie zum Pfeil verkürzt
Senkrecht in die Tiefe stossen, —
Wie ein Goldstrahl durch die Rosen
10 Erster Morgenröthen stürzt.

F. N.

816. *An Heinrich Köselitz in Venedig (Postkarte)*

(Nizza, 10. März 1887)

Lieber Freund, Ihre Karte, mit dem sehr berechtigten Anstoße und Winke, kam zufällig um eine Post später als Ihre Korrektur; und da letztere schon an F(ritzsch) abgegangen war, 5
 blieb mir Nichts übrig als eine Karte nachzusenden, auf welche ich in aller Geschwindigkeit ein Quidproquo von Vers hingekritzelt habe. — Eben kam ein lustiger Brief von Seydlitz, Präsident des Wagner-Vereins in München, — er citirt die „Bayreuther Blätter für Einseitigkeit und Epigonenthum“ und schildert seine Existenz „unter der Nation mißrathener Knödel und dem ganzen schief aufgegangenen Teige germanischer Rasse“. Er verlangt nach einer Kur, „in Licht, Farbe und Linie“ und ist intelligent genug, um von sich zu sagen „auch der japonisme ist nur Morphium“. „Sonne, Ruhe und vielleicht hier und da einen 10
 schönen Menschen“ — das sind seine Wünsche; er nähme selbst ein Erdbeben in den Kauf. Ich selber werde beneidet ob meiner „olympischen Serenität“ — dies gab mir zu denken. Es ist Alles Optik . . .

Treulich Ihr N.

*Antwort auf Köselitz' Brief vom 5. März 1887: III/6, S. 30.
 Köselitz antwortet am 18. März 1887: III/6, S. 34.*

817. *An Ernst Wilhelm Fritzsich in Leipzig*

(Nizza) Sonnabend (12. März 1887)

Werther Herr Fritzsich,

Um so besser, wenn es sich nur um ein Mißverständniß handelt! Mißverständnisse lassen sich heben: überdieß sollten Sie wissen, 5
 daß ich Ihnen, Alles in Allem, sehr zugethan bin — wenn auch, im Einzelnen, sehr wüthend . .

Somit bleibt es dabei, daß das fünfte Buch gedruckt wird.

Das Mißverständniß war übrigens erklärlich genug: ich erwartete die Druckbogen des fünften Buchs und bekam statt
10 desselben die „Lieder“, mit Seitenzahlen, welche ein fünftes Buch auszuschießen schienen.

Es versteht sich, daß diese Seitenzahlen nunmehr verändert werden müssen: bitte, dies dem Drucker mitzuteilen.

Eine besondere Notiz über dieses fünfte Buch auf dem Titel-
15 blatte der fr(öhlichen) Wiss(enschaft) halte ich nicht für nöthig.

In Betreff meiner Pünktlichkeit, insgleichen der des Herrn Köselitz bitte ich keine Zweifel zu haben. Die Korrektur der „Vorrede“ habe ich zwei Stunden nach ihrem Empfang sel-
20 ber auf die Post gebracht und an Ihre Adresse abgesandt.

Das Erdbeben soll eine ungeheure Confusion und Überbürdung der Post zur Folge gehabt haben.

(Wir hatten gestern noch ein Nachspiel, ganz entsprechend den Prophezeiungen des Dr. Falb. Jetzt sind uns der 23. und 24.
25 März noch als schlimme Tage angekündigt.)

Ergebenst der Ihre

Dr. Nietzsche.

Antwort auf Fritzschs Brief vom 9. März 1887: III/6, S. 32.

818. An Franziska Nietzsche in Naumburg (Postkarte)

(Nizza, 22. März 1887)

Meine liebe Mutter, immer noch in Nizza, aber in keiner erfreulichen Stimmung und überdies krank. Den 3. April will ich davon; wahrscheinlich geht es nach Zürich. Es fehlt mir
5 recht an Menschen, bei denen ich mich Etwas erholen könnte. Was ich dieses Herumreisen satt habe! Hier ist es triste gewor-

den; in der Pension de Genève sitzen wir zu 6 Personen zu Tisch (statt 68, die wir vor dem Erdbeben waren). Das vierte Stockwerk bricht man ab: in ihm habe ich 2 meiner Bücher geschrieben. — Wenn ich nur wüßte, warum ich so müde bin! Mein Gedanke ist, eine kleine Kaltwasserkur zu brauchen. Mit Fritsch giebt es Verdruß und Bedenken, er scheint mir eine Schlafmütze. Herr Köselitz sitzt wieder still und arbeitsam in Venedig: so mag es wieder gehn! Der Brief aus St. Moritz
 10 brachte keine guten Nachrichten.

Ein Dr. Adams ist hier angelangt, ein Philologe aus der Schule Rohdes; er will bei mir zum „Philosophen“ werden! Comödie!! —

In alter Liebe Dein altes Geschöpf.

819. An Theodor Fritsch in Leipzig

Nizza, den 23 März 1887

Geehrtester Herr,

Sie erweisen mir in Ihrem eben angelangten Briefe so viel Ehre, daß ich nicht umhin kann, Ihnen noch eine Stelle aus meiner
 5 Litteratur zu verrathen, die sich mit den Juden beschäftigt: sei es auch nur, um Ihnen ein doppeltes Recht zu geben, von meinen „schiefen Urtheilen“ zu reden. Lesen Sie, bitte, „Morgenröthe“ p. 194.

Die Juden sind mir, objektiv geredet, interessanter als die
 10 Deutschen: ihre Geschichte giebt viel grundsätzlichere Probleme auf. Sympathie und Antipathie bin ich gewohnt bei so ernstern Angelegenheiten aus dem Spiele zu lassen: wie dies zur Zucht und Moralität des wissenschaftlichen Geistes und — schließlich — selbst zu seinem Geschmack gehört.

15 Ich gestehe übrigens, daß ich mich dem jetzigen „deutschen Geiste“ zu fremd fühle, um seinen einzelnen Idiosynkrasien ohne viel Ungeduld zusehn zu können. Zu diesen rechne ich in Sonderheit den Antisemitismus. Der auf S. 6 Ihres geschätzten Blattes gerühmten „klassischen Litteratur“ dieser Bewegung
20 verdanke ich sogar manche Erheiterung: oh wenn Sie wüßten, was ich im vorigen Frühling über die Bücher jenes ebenso gespreizten als sentimentalen Querkopfs, der Paul de Lagarde heißt, gelacht habe! Es fehlt mir offenbar jener „höchste ethische Standpunkt“, von dem auf jener Seite die Rede ist.

25 Es bleibt nur übrig, Ihnen für die wohlwollende Voraussetzung zu danken, daß ich nicht „durch irgend eine gesellschaftliche Rücksichtnahme zu meinen schiefen Urtheilen verführt“ bin; und vielleicht dient es zu Ihrer Beruhigung, wenn ich zuletzt noch sage, daß ich unter meinen Freunden keinen Juden
30 habe. Allerdings auch keine Antisemiten.

Giebt mein Leben irgend eine Wahrscheinlichkeit dafür ab, daß ich von irgend welchen Händen „die Schwingen verschneiden lasse“? —

Mit diesem Fragezeichen empfehle ich mich Ihrem ferneren
35 Wohlwollen — und Nachdenken . . .

Ihr ergebenster

Professor Dr. Nietzsche

Ein Wunsch: geben Sie doch eine Liste deutscher Gelehrter, Künstler, Dichter, Schriftsteller, Schauspieler und Virtuosen
40 von jüdischer Abkunft oder Herkunft heraus! (Es wäre ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der deutschen Cultur (auch zu deren **Kritik!**))

Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Fritschs.

820. *An Franz Overbeck in Basel*

Nizza, Donnerstag 24. März (1887)

Lieber Freund,

eben erhalte ich Deine Nachrichten, — und in Anbetracht, daß ich Ende nächster Woche von hier fort will (auch fort muß), —
 5 so giebt es einen Grund mehr, Dir sofort zu antworten. Ich wünschte schreiben zu können: „auf Wiedersehn!“, aber meine Gesundheit verbietet mir einstweilen Zürich und was damit zusammenhängt: ich bin sonderbar angegriffen, die ganze Zeit über, müde, geistig und leiblich unlustig und zu Nichts nutz,
 10 auch gegen Lärm und das ganze kleine Ärgerniß des Lebens so ungeduldig, daß ich mich in Etwas ganz Stilles und Abgezogenes flüchten will: nämlich in einen waldigen und spaziergeherischen Ort am Lago maggiore — Canobbio mit Namen. In der Nähe davon steht ein mir gut empfohlenes Pensionshaus Villa
 15 Badia; die Besitzer sind Schweizer. Dorthin habe ich mich für den 4. April angemeldet. Venedig, das um diese Zeit des herankommenden Frühlings die Tradition für sich hat, auch meine ernsthafte Liebe (der einzige Ort auf Erden, den ich liebe) ist mir jedes Jahr schlecht bekommen: der Grund liegt in ganz
 20 bestimmten meteorologischen Faktoren, die mir nur zu gut bekannt sind. — Ist es möglich, daß ich etwa am Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche die 1000 frs. in den Händen habe? —

Ein Dr. Adams ist, seit einem Monat etwa, hier, ein anscheinend begabter und tüchtiger Philologe aus der Schule Rohde's
 25 und Gutschmidts, aber an aller Philologie leidenschaftlich degoutirt und durchaus entschlossen, sich der Philosophie zu weihen: weshalb er seine Wallfahrt hierher, zu seinem „Meister“, gemacht hat. Vielleicht gelingt es mir, ihn zu enttäuschen
 30 und aus der Unklarheit solcher Absichten herauszuziehn: ich führe ihn sanft zur Geschichte der Philosophie hinüber (er hat bisher „de fontibus Diodori“ gearbeitet), — es ist bereits

nicht unmöglich, daß er meine im Stich gelassenen Laërtiana wieder aufnimmt! Das Ganze ist übrigens für mich eine Strapaze, die mich an eine frühere Strapaze (Tautenburger Sommer 1882) erinnert; und zuletzt kenne ich die Welt genug, um zu wissen, was in dergleichen Fällen „der Welt Lohn“ ist. — Die „jungen Leute“ sind mir zuwider. —

Anbei ein komisches Faktum, das mir mehr und mehr zum Bewußtsein gebracht wird. Ich habe nachgerade einen „Einfluß“, sehr unterirdisch, wie sich von selbst versteht. Bei allen radikalen Parteien (Socialisten, Nihilisten, Antisemiten, christ(lichen) Orthodoxen, Wagnerianern) genieße ich eines wunderlichen und fast mysteriösen Ansehens. Die extreme Lauterkeit der Atmosphäre, in die ich mich gestellt habe, verführt . . . Ich kann meine Freimüthigkeit selbst mißbrauchen, ich kann schimpfen, wie es in meinem letzten Buche geschehn ist — man leidet darunter, man „beschwört“ mich vielleicht, aber man kommt nicht von mir los. In der „antisemitischen Correspondenz“ (die nur privatim versandt wird, nur an „zuverlässige Parteigenossen“) kommt mein Name fast in jeder Nummer vor. Zarathustra „der göttliche Mensch“ hat es den Antisemiten angethan; es giebt eine eigne antisemitische Auslegung davon, die mich sehr hat lachen machen. Beiläufig: ich habe „an zuständiger Stelle“ den Vorschlag gemacht, ein sorgfältiges Verzeichniß der deutschen Gelehrten Künstler Schriftsteller Schauspieler Virtuosen von ganz- oder halbjudischer Abkunft herzustellen: das gäbe einen guten Beitrag zur Geschichte der deutschen Cultur, auch zu deren Kritik. (Bei dem Allen bleibt, unter uns gesagt, mein Schwager völlig aus dem Spiele; ich verkehre mit ihm sehr höflich, aber fremd, und so selten als möglich. Seine Unternehmung in Paraguay prosperirt übrigens; meine Schwester gleichfalls.)

Gesetzt, daß es mir in Canobbio nicht besser geht, gedenke ich einen Versuch mit einer kleinen Kaltwasserkur in Brestenberg zu machen. Ach, es ist Alles so unsicher und wacklig in

meinem Leben; und dabei diese abscheuliche Gesundheit! Die Nöthigung andererseits liegt auf mir mit dem Gewicht von hundert Centnern, einen zusammenhängenden Bau von Gedanken in den nächsten Jahren aufzubauen — und dazu brauche ich fünf sechs Bedingungen, die mir alle noch fehlen und selbst unerreichbar scheinen! — Der vierte Stock der Pension de Genève, in dem der 3. und 4. Theil meines Zarathustra entstanden ist, wird jetzt völlig abgetragen, nachdem ihn das Erdbeben gründlich durcheinandergeschüttelt hat. Diese „Vergänglichkeit“ thut mir wehe. — Der Boden zittert immer noch gelegentlich. — Mit herzlichem Gruß und Wunsch, auch an Deine liebe Frau,

Dein Nietzsche

80 (Hoffentlich giebt es gute Nachrichten aus Teneriffa?)

Lecky habe ich selbst in Besitz: aber solchen Engländern fehlt „der historische Sinn“ und auch noch einiges Andre. Das Gleiche gilt von dem sehr gelesenen und übersetzten Amerikaner Draper. —

Antwort auf Franz Overbecks Brief vom 21. März 1887: III/6, S. 36.

821. An Ernst Wilhelm Fritsch in Leipzig (Postkarte)

(Nizza) (27. März 1887)

Werthester Herr Verleger,

gestern (Sonnabend) ist der erste Bogen des 5. Buchs hier angelangt; hoffentlich kommt der zweite noch vor meiner Abreise von hier, welche auf: Sonntag den 3. April festgesetzt ist. Meine nächste Adresse wird diese sein:

Canobbio (Lago maggiore)

Villa Badia

Italia

10 Herr Köselitz wird von mir über diesen Ortswechsel benachrichtigt. (Haben Sie ihm die drei umsonst nach München ge-

sandten Exemplare an seine Venediger Adresse geschickt? Ich bin ihm sehr dankbar, Niemand hat soviel für das Zustandekommen meiner „Litteratur“ gethan wie er — es scheint ihn gekränkt zu haben, daß die Vorreden nicht in seinen Besitz gekommen sind).

Ihr ergebenster Nietzsche
(sehr augenleidend, — es ist viel zu hell an dieser Küste)

822. An Heinrich Köselitz in Venedig (Postkarte)

(Nizza, 27. März 1887)

Lieber Freund, ich bin augenleidend: Vergebung, wenn ich nur mit einem Kärtchen mich bedanke, für Brief und die eben eintreffende Dostojewsky-Übersetzung. Es freut mich, daß Sie, muthmaaßlich, zuerst dasselbe von ihm gelesen haben wie ich, — „die Wirthin“ (französisch als erster Theil des Romans *l'esprit souterrain*) Ich sende Ihnen dagegen „*Humiliés et offensés*“: die Franzosen übersetzen delikater als der greuliche Jüd Goldschmidt (mit seinem Synagogen-Rhythmus) — Seltsam! Inzwischen habe ich mir eingebildet, daß Sie zu Ihrer Nausicaa zurückgekehrt sind: und ich habe Ihnen schon Glück und Heil dazu gewünscht, im Traume natürlich, — und mir gleichfalls: denn mein Bedürfniß nach einer goldenen gesättigten gereinigten leuchtenden Kunst ist heftig geworden wie ein Durst. —

Es giebt doch noch Druckbogen: helfen Sie, lieber Freund! — Sonntag den 3. April reise ich ab; meine Adresse von da an: Canobbio (Lago maggiore) Villa Badia. Italia.

Treulich Ihr Freund N.

Antwort auf Köselitz' Brief vom 18. März 1887: III/6, S. 34.

Köselitz antwortet am 30. März 1887: III/6, S. 40.

823. *An Theodor Fritsch in Leipzig*

Nizza, den 29. März 1887
(vor der Abreise)

Sehr geehrter Herr,

hiermit sende ich Ihnen die drei übersandten Nummern Ihres
5 Correspondenz-Blattes zurück, für das Vertrauen dankend, mit
dem Sie mir erlaubten, in den Principien-Wirrwarr auf dem
Grunde dieser wunderlichen Bewegung einen Blick zu thun.
Doch bitte ich darum, mich fürderhin nicht mehr mit diesen
Zusendungen zu bedenken: ich fürchte zuletzt für meine Ge-
10 duld. Glauben Sie mir: dieses abscheuliche Mitredenwollen no-
ioser Dilettanten über den Werth von Menschen und Rassen,
diese Unterwerfung unter „Autoritäten“, welche von jedem be-
sonneneren Geiste mit kalter Verachtung abgelehnt werden
(z. B. E. Dühring, R. Wagner, Ebrard, Wahrmund, P. de La-
15 garde — wer von ihnen ist in Fragen der Moral und Historie
der unberechtigtste, ungerechteste?), diese beständigen absur-
den Fälschungen und Zurechtmachungen der vagen Begriffe
„germanisch“, „semitisch“, „arisch“, „christlich“, „deutsch“ —
das Alles könnte mich auf die Dauer ernsthaft erzürnen und aus
20 dem ironischen Wohlwollen herausbringen, mit dem ich bisher
den tugendhaften Velleitäten und Pharisäismen der jetzigen
Deutschen zugesehen habe.

— Und zuletzt, was glauben Sie, das ich empfinde, wenn der
Name Zarathustra von Antisemiten in den Mund genommen
25 wird? . . .

Ihr ergebenster

Dr. Fr. Nietzsche

824. *An Heinrich Köselitz in Venedig (Postkarte)*

(Nizza, 1. April 1887)

Lieber Freund, Ihre Karte traf eben ein, ich sitze mitten in der Abreise — aber ein aesthetisches Glaubenssätzlein und Fragezeichen muß schnell an Sie fort, zugleich als Antwort für Etwas
 5 an Ihrer Karte, das mich fragen macht. Ich bin jetzt so antitheatralisch, antidramatisch; die „Sottise“, von der Sie reden, haftet dem Drama essentiell an. Die Verderbniß der Musik durch die Rücksichten und Conventionen des Dramas wird mir immer sichtbarer, das „Publikum“ erzwingt sich mit ihm immer mehr
 10 eine demokratisirte Kunst, es hat, durch R(ichard) W(agner) hindurch, seinen Willen zur Tyrannei bereits in gefährlicher Weise bekundet. (Wie weit mein Mißtrauen geht? Zwei Theater haben hier diesen Winter „Carmen“ vorgeführt, eins französisch, eins italiänisch — und Ihr Freund hat obstinat sich selbst
 15 Carmen versagt!) Rückkehr der Musik, aus der Schauspieler-Unnatur, zur Natur der Musik — die zuletzt die idealste Form der modernen Redlichkeit ist!

Treulich Ihr N.

Adresse Cannobbio (Lago Maggiore) Villa Badia.

*Antwort auf Köselitz' Brief vom 30. März 1887: III/6, S. 40.**Köselitz antwortet am 6. April 1887: III/6, S. 41.*825. *An Malwida von Meysenbug in Rom (Postkarte)*

(Nizza, 1. April 1887)

Verehrte Freundin, ich habe mir ernstlich überlegt, ob ich nicht jetzt gleich zu Ihnen nach Rom eilen sollte — was der Wunsch und Ausdruck meines Herzens wäre —; aber die dumme Ge-
 5 sundheit sagt hartnäckig, wie so oft in meinem Leben, zu meinen Wünschen Nein! Ich bedarf kälterer und weniger südlicher Gegenden; Nizza ist mir dies Mal nicht zum Besten bekommen,

seine vehemente Lichtfülle zwingt mich jetzt, Schatten zu suchen. Meine Adresse ist für den nächsten Monat Cannobio
 10 (Lago Maggiore, Italia) Villa Badia. Geben Sie mir, bitte, Ihre
 Versailler Adresse, sei es auch nur, um Sie mit einem Briefe da-
 selbst jeder Zeit erreichen zu können . . . Sie errathen gewiß,
 daß mir von Menschen fast Nichts übrig geblieben ist (ob-
 schon ich nicht alt bin — oder doch?) Die Jahre gehn dahin,
 15 und man hört kein Wort mehr, das Einem noch ans Herz
 kommt. Folglich!! Oh wie gern möchte ich meine treue verehrte
 Freundin Malvida wieder hören! Dankbar Ihr F. N.

Antwort auf Malwida von Meysenbugs Brief vom 26. März 1887: III/5, S. 39.

826. *An Ernst Wilhelm Fritsch in Leipzig (Postkarte)*

Cannobio den 4. April 1887.

Nächste Adresse:

Zürich (Schweiz)
 poste restante

5

Prof. Dr. Nietzsche.

827. *An Heinrich Köselitz in Venedig (Postkarte)*

(Cannobio, 4. April 1887)
 Montag.

Lieber Freund, bitte, adressiren Sie von nun an Alles an mich
 nach

5

Zürich, poste restante

Hier, in Cannobio, ist nicht meines Bleibens. Sonne in Über-
 fluß, der Himmel seit 2 Tagen von unvergleichlicher Reinheit.

Meine Augen sagen zu Alle Dem „Nein!“, so sehr meine inwendigen Augen dazu Ja sagen möchten.

10

Treulich Ihr
Nietzsche.

NB. Der zweite Bogen des 5. Buchs ist noch nicht in meinen Händen.

Köselitz antwortet am 6. April 1887: III/6, S. 41.

828. *An Ernst Wilhelm Fritsch in Leipzig (Postkarte)*

(Cannobio, 12. April 1887)

Meine Adresse ist wieder (bis zu Ende des Monats noch)
Cannobio (Lago Maggiore)
Villa Badia

5 Gesundheitsgründe. Mit ergebenstem Grusse Ihr

Nietzsche

829. *An Heinrich Köselitz in Venedig (Postkarte)*

(Cannobio, 12. April 1887)

Lieber Freund, eben kam Ihr nach Zürich gesandter Brief mir zu: er macht mir große Freude, ich gestehe es gern ein — denn ich hörte noch niemals über meine „Litteratur“ so gewählte und
5 glückliche Worte. Sie empfinden, wovon meine sonstigen Leser keine Ahnung haben, „das Ganze“, Sie sehen, daß es ein Ganzes gibt, Etwas, das wächst, zugleich, wie mir scheint, in die Erde hinein (hinab!) und hinaus in den blauen Himmel... Auch bin ich gerade die letzte Zeit gegen Mensch(liches), Allzu-
10 m(enschliches) dankbarer und nicht nur duldsamer geworden: in Zeiten des Mißtrauens und der Unsicherheit (ich stecke in solchen) geht mir der besonnene, klare, wohlwollende Klang dieser Schriften besonders zu Herzen. —

Ich bleibe diesen Monat noch hier. Es giebt, seit Ihrem
 15 Briefe, einen Grund weniger für mich nach Zürich zu gehn.
 Adresse genau: Cannobio (Lago maggiore) Villa Badia.

Diese Stelle ist schöner als irgend eine Stelle der Riviera,
 rührender — wie komme ich so spät zu dieser Einsicht? Das
 Meer hat wie alle großen Dinge etwas Stupides und Indezentes,
 20 das hier fehlt.

Treulich Ihr Freund N.

(Eben langt der Correcturbogen an: danke!)

Antwort auf Köselitz' Brief vom 6. April 1887: III/6, S. 41.

Köselitz antwortet am 16. April 1887: III/6, S. 44.

830. *An Franziska Nietzsche in Naumburg (Postkarte)*

(Arona-Magadino, 12. April 1887)

Dein Brief, meine liebe Mutter, kam spät, nach allen möglichen
 Zufällen und Abenteuern, in meine Hände, überdies fast zer-
 rissen, so daß die Post ihn mit einer Bandage versehn und ver-
 5 siegelt hatte! so gab er ein trauriges Sinnbild für Deinen eigen-
 en Zustand, der mich herzlich beunruhigt hat. Hoffentlich
 giebst Du bald bessere Nachricht — und zwar unter dieser
 Adresse:

Cannobio (Lago maggiore)

10 Villa Badia

bitte sehr genau, es geht so Viel verloren wegen der Ähnlichkeit
 der Namen. — Mir selbst geht es noch nicht besser, der trübe
 Himmel setzt mir sehr zu. Vielleicht mache ich eine kleine
 Kaltwasserkur im Monat Mai durch. Bis Ende des April denke
 15 ich hier auszuhalten

Die Sachen mit Fritzschen rücken langsam vorwärts.

Nächstens schicke ich Dir ein Bild meines jetzigen Aufent-
 halts. Ehemals war es eine Abtei.

In Liebe Dein altes Geschöpf.

831. *An Franz Overbeck in Basel*

Cannobio, Villa Badia 14. April 1887.

Lieber Freund,

seit dem 3. April bin ich hier am Lago maggiore, das Geld kam
 noch zur rechten Zeit in meine Hände, auch war es mir lieb,
 5 daß Du nicht Alles schicktest: denn auch heute weiß ich noch
 nicht genau, wo ich den Sommer verleben werde. Mein altes
 Sils-Maria muß, wie ich mir ungern eingestehe, ad acta gelegt
 werden, ebenso wie Nizza: es fehlt mir jetzt an beiden Orten
 jene erste und wesentlichste Bedingung, die Einsamkeit, die
 10 tiefe Ungestörtheit, Abseitigkeit, Fremdheit, ohne welche ich
 nicht zu meinen Problemen hinunter kann (denn, unter uns
 gesagt, ich bin in einem geradezu erschrecklichen Sinn ein
 Mensch der Tiefe; und ohne diese unterirdische Arbeit halte
 ich das Leben nicht mehr aus) Mein letzter Winter in Nizza ist
 15 zur Marter geworden, ebenso wie mein letzter Aufenthalt in
 Sils: weil mir jene stille Verborgenheit abhanden gekommen ist,
 welche eine Existenz-Bedingung für mich ist, auch der einzige
 Weg, es zur Gesundheit zu bringen. Es ist von Jahr zu Jahr
 wieder schlechter gegangen mit dieser Gesundheit; und sie ist
 20 ein zuverlässiger Maaßstab für mich, ob ich auf meinen We-
 gen bin — oder auf denen Anderer. Die Probleme, die auf mir
 liegen, denen ich nicht mehr ausweiche (was habe ich alle Aus-
 weichungen büßen müssen! Z. B. meine Philologie) vor denen
 ich wörtlich bei Tag und Nacht keine Ruhe habe — sie nehmen
 25 für jede fehlerhafte Beziehung (zu Menschen, Orten, Büchern)
 eine grausame Vergeltung. Ich sage das Dir ins Ohr, denn wie
 dürfte ich voraussetzen, daß die absonderlichen Voraussetzun-
 gen meines Schaffens sich von selber verstünden? Es scheint
 mir, daß ich gegen Menschen zu mild, zu rücksichtsvoll bin,
 30 auch werde ich, wo ich nur gelebt habe, alsbald so sehr von
 Menschen in Anspruch genommen, daß ich mich zuletzt gegen
 sie nicht mehr zu vertheidigen weiß. Diese Überlegung hindert

mich zb. es einmal mit München* zu versuchen, wo eine Menge Wohlwollen für mich parat liegt, wo aber Niemand lebt, der Ehrfurcht vor den ersten und wesentlichsten Bedingungen meines Daseins hätte — oder gar Willens wäre, sie mir zu schaffen. Nichts agaçirt die Menschen so sehr als merken zu lassen, daß man sich mit einer Strenge behandelt, der sie sich selber nicht gewachsen fühlen. Es giebt für mich gar nichts Lähmenderes, 40 Entmuthigenderes als hinein in das jetzige Deutschland zu reisen und mir die vielen gutartigen Personen näher anzusehn, welche sich mir „wohlgesinnt“ glauben. Einstweilen fehlt eben alles Verständniß für mich; und, wenn mich ein Wahrscheinlichkeits-Schluß nicht trügt, so wird es vor 1901 nicht anders 45 werden. Ich glaube, man hielte mich einfach für toll, wenn ich verlauten ließe, was ich von mir selber halte. Es gehört zu meiner „Humanität“, die allgemeine Unklarheit über mich bestehn zu lassen: ich würde meine achtbarsten Freunde gegen mich erbittern und Niemandem damit wohlthun.

50 Inzwischen habe ich ein tüchtiges Stück Arbeit abgethan, mit der Revision und Neu-Herausgabe meiner älteren Schriften. Gesetzt, es wäre bald mit mir zu Ende — und ich verschweige nicht ein immer tieferes Verlangen nach dem Tode — so bleibt Etwas von mir zurück, ein Stück Cultur, das einstweilen durch 55 kein andres sich ersetzen läßt. (Diesen Winter habe ich mich reichlich in der europäischen Litteratur umgesehn, um jetzt sagen zu können, daß meine philosophische Stellung bei weitem die unabhängigste ist, so sehr ich mich auch als Erbe von mehreren Jahrtausenden fühle: das gegenwärtige Europa hat 60 noch keine Ahnung davon, um welche furchtbaren Entscheidungen mein ganzes Wesen sich dreht, und an welches Rad von Problemen ich gebunden bin — und daß mit mir eine Ka-

* Ich habe einen Ort mit einer großen Bibliothek für meine „Zwischenakte“ nöthig: zuletzt habe ich an Stuttgart gedacht. Man hat mir die sehr liberalen Statuten der Stuttgarter Bibliothek übersandt.

tastrophe sich vorbereitet, deren Namen ich weiß, aber nicht aussprechen werde.)

65 Nimm an, lieber Freund, daß ich etwa bis Ende April noch hier bleibe. Wie erreiche ich von hier jenes Brestenberg, wo ich gerne eine Massage-Kur durchmachen möchte (Monat Mai)? Auch Mammern ist mir empfohlen.

Ich lege einen Brief meines Venediger Corrector's bei, wir
70 sind eifrig beim Druck der fröh(lichen) Wissenschaft. Aus dem Briefe magst Du auch meine Entschuldigung entnehmen, wenn ich meine Einladung nach Zürich, zum Anhören des Mizka-Czardäs, hiermit zurückziehn muß.

Jedenfalls möchte ich Dich in diesem Frühjahr ein Mal
75 sprechen.

Treulich Dein Freund
N.

Adresse: Cannobio (Lago maggiore) Villa Badia

In der Fremdenliste der Villa Badia von 1885 finde ich: Ma-
80 demoiselle Maria Overbeck, de Dresde. Herzlichen Gruß an Deine liebe Frau und Dank für die guten Nachrichten aus Teneriffa. Die Reise hierher, sehr winterlich, unterbrochen (wie alle meine Reisen) durch einen heftigen Ausbruch meines Kopfleidens. In Laveno eine entsetzliche eiskalte Nacht mit beständi-
85 gem Erbrechen. — Vorgestern und gestern Wiederholung des Krankheits-Anfalls. Heute Erleichterung.

832. *An Heinrich Köselitz in Venedig (Postkarte)*

Cannobio (Lago Maggiore) Villa Badia (15. April 1887)

Lieber Freund, das Verschwinden des russischen Romans be-
trübt mich um Ihretwillen; daß es beim Einpacken nicht an der
nöthigen Sorgfalt gefehlt hat, kann mir Dr. Adams bezeugen.
5 Zuletzt liegt ein Vorthail vielleicht auch in diesem Mißgeschick:

gewiß ist, daß Sie sich mit viel mehr Vernunft in den Sonnenschein Ariost's gesetzt haben als ich in diese Petersburger Winter-Dämmerung. — Über Beichtväter-Psychologie giebt es im nächsten Bogen noch ein Wort mehr. — Haben Sie eigentlich bemerkt, daß der Schlußchor vom ersten Bande „Mensch(liches), Allzum(enschliches)“ („Schön ist's, mit einander etc“) nach der Melodie eines andren Schlußchors abgesungen werden darf? — Gestern Abend hatte ich eine förmlich verliebte Sehnsucht nach Ihrem Venediger „Löwen“ — und was gieng mir Alles durch den Kopf dabei! Andre Jahre war ich um diese Zeit immer bei Ihnen. Die Glocken Osterns über Venedig wegklingend, die Vormittage in Ihrem Zimmer und Ihrer Musik, die Abendlichtfarben auf der piazza — das war bisher für mich Frühling! Herzlichen Dank!!!!

*Antwort auf Köselitz' Briefe vom 6. und 9. April 1887: III/6, S. 41 und S. 43.
Köselitz antwortet am 17. April 1887: III/6, S. 45.*

833. An Constantin Georg Naumann in Leipzig (Postkarte)

(Cannobio, 15. April 1887)

Sehr geehrter Herr Verleger, es fällt mir ein, daß Sie meine gegenwärtige Adresse nicht haben, und daß ich folglich umsonst auf eine Mittheilung in Betreff der Ostermesse warte. Bis Ende April bleibe ich noch hier, nämlich in

Cannobio (Lago maggiore) Villa Badia

Hoffentlich sind Sie im Stande, mir noch hierher Nachricht zu geben: meinen späteren Aufenthaltsort vermag ich heute schlechterdings noch nicht anzugeben.

Können Sie mir irgend etwas mittheilen, das sich auf den neuen Besitzer meiner ganzen früheren Litteratur, Herrn E. W. Fritzsche, bezieht? Mein Verdacht ist, daß er ein Bummelhans ist: aber ich möchte gern mit diesem Verdachte Unrecht haben! Ihr ergebenster

15

Nietzsche Prof.